SPANIEN

LÄNDERPROFIL

Informationen für das internationale Hochschulmarketing // gate-germany.de

GATE // Germany
Internationales Hochschulmarketing

Ihre Experten in Deutschland

DAAD
Kennedyallee 50, 53175 Bonn
www.daad.de

GATE-Germany – Konsortium für Internationales Hochschulmarketing
Geschäftsstelle im DAAD
Dr. Ursula Maria Egyptien Gad
Tel: +49 228 882-388
E-Mail: egyptien@daad.de
Marie Buchta
Tel: +49 228 882-642
E-Mail: buchta@daad.de

Referat – Internationales Hochschulmarketing
Dr. Guido Schnieders
Tel: +49 228 882-669
E-Mail: schnieders@daad.de

Referat – Internationales Forschungsmarketing
Dr. Georg Krawietz
Tel: +49 228 882-146
E-Mail: krawietz@daad.de

Referat – Koordinierung Regionalwissen
Felix Wagenfeld
Tel: +49 228 882-136
E-Mail: wagenfeld@daad.de

Ihre Experten in Spanien

DAAD-Informationszentrum Madrid
Calle Zurbarán, 21
28010 Madrid , Spanien
Tel.: +34 91-7024-920
E-Mail: info@daad.es

Weitere Informationen

www.daad.es
www.daad.de/de/laenderinformationen

IMPRESSUM
Herausgeber DAAD
Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service
Kennedyallee 50, 53175 Bonn
V.i.S.d.P.: Dr. Michael Harms
www.daad.de

DAAD Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

Referat Geschäftsstelle GATE-Germany und Marketing-Wissen
www.gate-germany.de

Projektkoordination: Dorothea Oeyen (verantwortlich), Marie Buchta (Projektleitung), Judith Lesch

Fachliche Beratung Marc Reznicek

Verlag FAZIT Communication GmbH
Frankenallee 71–81, 60327 Frankfurt
www.fazit-communication.de
Redaktion Janet Schayan (verantwortlich), Dr. Sabine Giehle (fr), Christina Iglhaut
Art Direktion Prof. Anke Stache (fr)

Titelfoto Gen Vagula/Getty Images

Druck msk marketingservice köln GmbH

Auflage 6.000

Redaktionsschluss Februar 2020

© DAAD
Nachdruck und Verwendung in elektronischen Systemen, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch den DAAD.

FSC MIX Papier aus verantwortungsvollen Quellen FSC® C011331

Klimaneutral Druckprodukt
ClimatePartner.com/53516-2002-1005

LÄNDERPROFILE ONLINE

www.gate-germany.de/laenderprofile

Bisher erschienen in chronologischer Reihenfolge: Ukraine, Japan, USA, Frankreich, Ägypten, Iran, Tschechien, Indonesien, Peru, Israel, Kanada, Tunesien, Mexiko, Italien, Malaysia, Kolumbien, Kenia, Großbritannien, Vietnam, Argentinien, Indien, Polen, China, Türkei, Südafrika, Brasilien, Russland, Baltische Staaten, Golfstaaten

GEFÖRDERT VOM

GATE// Germany Internationales Hochschulmarketing

Bundesministerium für Bildung und Forschung

Diese Publikation erscheint im Rahmen des Konsortiums für Internationales Hochschulmarketing – GATE-Germany, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert wird.

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

Spanien gehört zu den beliebtesten Studienländern junger Europäerinnen und Europäer, und die Hochschulen zählen zu Deutschlands wichtigsten Partnern im akademischen Austausch. Noch immer spüren die Universitäten des Landes jedoch die Folgen der Finanzkrise, etwa auch in der Abwanderung junger Talente. Inzwischen mehren sich allerdings wieder die positiven Zeichen im Land: Das Vertrauen der Politik in die Bedeutung der Hochschulen und der Wissenschaft scheint zurückzukehren. Zudem stehen Spaniens Hochschulen vor einem entscheidenden Generationenwechsel, der viele der im Ausland tätigen Forschenden zurückbringen könnte – mit im Gepäck werden sie das Wissen tragen, wie wichtig internationale Netzwerke für eine erfolgreiche Zukunft sind. Hier liegen gute Chancen für deutsche Hochschulen, neue Verbindungen zu knüpfen.

Die „Länderprofile“ bieten Hintergrundinformationen, die für das Hochschulmarketing, die Gewinnung internationaler Studierender und den Aufbau von Hochschulkooperationen nützlich sein können.

Viel Vergnügen bei der Lektüre!

INHALT

AUF EINEN BLICK

Spanien
Zahlen und Fakten, Hochschul- und Bildungsdaten 04

STIMMEN

Deutsch-spanische Begegnungen
Meinungen und Einschätzungen 06

POLITIK UND GESELLSCHAFT

Unter schwierigen Vorzeichen
Erstmals wird Spanien von einer Koalition regiert, und die Opposition spielt eine wichtige Rolle 08

WIRTSCHAFT

Boom mit Hindernissen
Die spanische Konjunktur entwickelt sich positiv, gleichzeitig kämpft das Land auch mit Problemen 12

HOCHSCHULE UND FORSCHUNG

Stolze Tradition, herausfordernde Gegenwart
Die Finanzkrise führte zu Einschnitten im Hochschulwesen, doch Spanien ist dabei, wieder aufzuholen 14

„Viele halten Forschung für Luxus“
Der Molekularbiologe Miguel Beato kennt die deutsche und die spanische Forschungslandschaft bestens 17

„Flexibel sein bei Unterschieden“
Akademische Brückenbauer geben Einblicke in ihre Arbeit und Tipps für erfolgreichen Austausch 18

Interdisziplinäre Atmosphäre und internationale Ausrichtung
Erfahrungsberichte von Studierenden 21

Auf hohem Niveau
Spanien gehört zu den aktivsten Partnern deutscher Hochschulen 22

Gutes Klima trotz knapper Kassen
Spanien hat sich einen guten Ruf als Wissenschaftsstandort erarbeitet 24

Sechs gute Beispiele
Deutsch-spanische Hochschul- und Forschungskooperationen im Porträt 26

DER ANDERE BLICK

Mein Haus ist Ihr Haus
Rosa Ribas weiß, warum Spanierinnen und Spanier eine gewisse Vorliebe für große Gesten haben 30

IM FOKUS

Deutsche und deutsch-spanische Einrichtungen
Karte der Wissenschaftsbeziehungen 31

Impressum 02

AUF EINEN BLICK

daboost/Getty Images

Spanien

Offizielle Staatsbezeichnung **Königreich Spanien**

Politisches System **Parlamentarische konstitutionelle Monarchie**

Staatsoberhaupt **König Felipe VI. (seit 19.6.2014)**
Regierungschef **Pedro Sánchez (seit 2.6.2018)**

Parlament **Zwei-Kammer-System, Abgeordnetenhaus und Senat, beide für 4 Jahre gewählt. Abgeordnetenhaus: 350 Sitze; Senat: 266 Sitze**

Im Parlament vertretene Parteien **Abgeordnetenhaus: Grupo Parlamentario Socialista (PSC-PSOE, 117 Sitze), Grupo Parlamentario Popular (PP, 88), Grupo Parlamentario VOX (52), Grupo Parlamentario Confederal de Unidas Podemos–En Comú Podem–Galicia en Común (Podemos, 35), Grupo Parlamentario Republicano (13), Grupo Parlamentario Plural (12), Grupo Parlamentario Ciudadanos (CS, 10), Grupo Parlamentario Vasco (EAJ-PNV, 6), Grupo Parlamentario Euskal Herria Bildu (5), Grupo Parlamentario Mixto (9), 3 Sitze vakant** (Stand Februar 2020)

Hauptstadt **Madrid** (3,3 Mio. Einwohner, 2019) [1]

Administrative Unterteilungen **17 autonome Gemeinschaften, 2 autonome Städte, 50 Provinzen, 8.129 Gemeinden**

Landessprachen **Spanisch (Kastilisch), in den autonomen Gebieten auch die jeweiligen anderen spanischen Sprachen: Katalanisch in Katalonien, Galicisch in Galicien, Baskisch im Baskenland, Valencianisch in der Region Valencia sowie eine spezielle Variante des Katalanischen auf den Balearen**

Währung **Euro** (EUR)

Landesfläche **500.210 qkm** [2] Einwohnerzahl **47,1 Mio.** (2019) [3]

Human Development Index **Rang 25** (von 189) [4]

Bruttonationaleinkommen (BNE) pro Kopf **29.340 US-$** [5]
Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf **30.370,89 US-$** (2018) [6]

Geburtenrate **1,34 Geburten pro Frau** (2017) [7]

Demographische Struktur **0–14 Jahre: 14,7 %; 15–64 Jahre: 66 %; älter als 65 Jahre: 19,2 %** (2017) [8]

Religionsgruppen **Katholiken 68,9 %, Atheisten 11,3 %, Agnostiker 7,6 %, andere Religionsgruppen 2,8 %, nicht gläubig 8,2 %, ohne Angaben 1,2 % (2019, geschätzt)** [9]

Lebenserwartung **83,3 Jahre** (Frauen: 86,3; Männer: 80,5) [10]

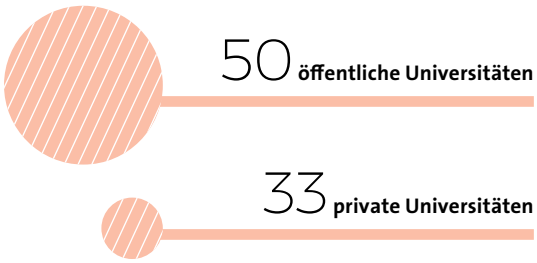
Quellen: 1 Instituto Nacional de Estadística (INE), 2 World Development Indicators (WDI), 3 INE, 4 Vereinte Nationen/HDI Indicators 2018, 5–6 current US-Dollar, WDI, 7 WDI, 8 WDI; rundungsbedingt > 100 %, 9 CIA World Factbook, 10 WDI 2017

Schönheit im Überfluss: Die Sagrada Família in Barcelona ist eins von zahlreichen Kulturgütern in Spanien, die Touristen anziehen.

Orbon Alija/Getty Images

Höhere Bildung in Spanien

1.595.039 Studierende waren im Studienjahr 2018/2019 an einer Hochschule in Spanien eingeschrieben. Alle 83 Hochschulen sind vollwertige Universitäten. Die integrierten Escuelas Superiores haben berufsausbildene Aufgaben. Neben 50 öffentlichen gibt es 33 private Einrichtungen. Rund 17 Prozent der Studierenden besuchten eine private Hochschule.



2018/2019, Quellen: Sistema Integrado de Información Universitaria (SIIU)

Staatliche Bildungsausgaben

4,2 Prozent des BIP

2016, Quelle: UNESCO

Teilnahme am tertiären Bildungssystem

88,9 % der Bevölkerung

2017, Quelle: UNESCO

Auslandsstudium

41.361 Studierende aus Spanien waren 2017 an ausländischen Hochschulen eingeschrieben. Die meisten gehen nach Großbritannien, in die USA und nach Frankreich. Deutschland liegt auf Platz vier.

Quelle: UNESCO

Studieren in Deutschland

7.647 Spanier (davon 3.937 Frauen) studieren in Deutschland, unter ihnen 3.250 Studienanfängerinnen und -anfänger. 5.156 studieren an Universitäten, 549 an Kunst- und Musikhochschulen, 1.910 an Fachhochschulen und 23 an Pädagogischen Hochschulen.

WS 2018/2019, Quelle: destatis

Beliebteste Fächergruppen

der spanischen Studierenden in Deutschland

RECHTS-, WIRTSCHAFTS-, SOZIALWISSENSCHAFTEN — **28,1 %**

INGENIEURWISSENSCHAFTEN — **23,8 %**

GEISTESWISSENSCHAFTEN — **19,1 %**

WS 2018/2019, Quelle: destatis

INFOS UND TIPPS

Wissenswertes rund um das Studium in Spanien bietet die Website des Servicio Español para la Internacionalización de la Educación (SEPIE): **www.sepie.es**

STIMMEN

Deutsch-spanische Begegnungen

Michael Gielnik

Eine Kooperation mit Spanien hat besondere Vorteile: Spanische Universitäten sind sehr aktiv im Erasmus-Programm und leben somit die europäische Idee. Wir kooperieren mit der Universität Valencia im Bereich Arbeits- und Organisationspsychologie, die Hochschule ist bekannt für ihre Erfolge auf dem Gebiet der experimentellen und methodischen Interventionsforschung. Ein internationaler Masterstudiengang mit deutsch-spanischer Beteiligung bietet für uns eine hervorragende Grundlage, um den wissenschaftlichen Austausch zu intensivieren. Studierende eines internationalen Masters mit Forschungsfokus in beiden Ländern können sich eng vernetzen – das schafft zugleich eine gute Grundlage für zukünftige internationale Forschungsprojekte.

PROF. DR. MICHAEL GIELNIK koordiniert das Programm International Joint Master of Research in Work and Organizational Psychology der Leuphana Universität Lüneburg, der Maastricht University und der Universitat de València.

Leuphana Universität

Michi Strausfeld

Spanien war für deutsche Dichter und Denker ein Sehnsuchtsland. Aber kein Intellektueller vor Rilke überquerte die Pyrenäen. Das erklärt vermutlich, warum sich die Klischees über Carmen und den stolzen Spanier hartnäckig hielten. Die Diktatur Francos schottete das Land bis 1975 von Europa ab, was dazu führte, dass „Spain is different" zum Slogan wurde: Man brauchte keine Kenntnisse, nur Sonne und Meer, das reichte den Touristen.

Viel bleibt also zu tun, um stabile Brücken im Verständnis füreinander zu bauen. Es gibt viele Gemeinsamkeiten, die man erkunden kann. Und warum nicht zusammen Ideen für ein gestärktes Europa, für einen „Dialog auf Augenhöhe" entwickeln? Dazu sind Kreativität, Neugier und Austausch gefragt – eine schöne Herausforderung.

DR. MICHI STRAUSFELD ist Hispanistin, Übersetzerin und Lektorin. Bei Suhrkamp und im S. Fischer Verlag war sie viele Jahre verantwortlich für spanische und lateinamerikanische Literatur. Michi Strausfeld lebt heute in Berlin und Barcelona.

Hartwig Klappert

Adrià Galan Gadea

Mich interessiert es besonders, Technologien zu entwickeln, die mit unserem menschlichen Gehirn „sprechen" können. Erkenntnisse in diesem Bereich könnten ein ganz neues Verständnis für die Behandlung neuronaler Krankheiten eröffnen. Diese Schnittstelle zwischen Neurowissenschaften und Ingenieurwesen steht jedoch erst am Anfang. Die Technische Universität München ist einer der wenigen Orte in Europa, an denen man sich darauf spezialisieren kann. Nachdem ich die Sprachbarriere überwunden hatte, stellte ich fest, dass die deutsche Gesellschaft sehr offen und vielfältig ist. München war für mich eine echte Überraschung. Barcelona und München sind beide Städte, die großen Wert auf Innovation legen. Das gibt mir das Gefühl, dass ich irgendwie hierhergehöre.

ADRIÀ GALAN GADEA hat einen Masterabschluss in Kognitiven Neurowissenschaften. Seit Oktober 2018 belegt er das Masterprogramm Neuroengineering an der Technischen Universität München.

privat

Aránzazu del Campo Bécares

Deutschland wird zunehmend beliebter bei jungen, spanischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Die Hochschulausbildung in Spanien hat ein hohes Niveau, der spanische Arbeitsmarkt kann jedoch nicht alle Absolventen aufnehmen. Deutschland sucht nach qualifizierten Kräften, besonders im naturwissenschaftlichen Bereich und im Ingenieurwesen.

Deutschland bietet hervorragende Möglichkeiten. Junge Forschende werden solide ausgebildet und haben im Anschluss exzellente Karriereperspektiven. Die Verbindung beider Kulturen durch kurz- oder langfristige Aufenthalte ist sicher für beide Länder und Volkswirtschaften sehr wertvoll. Die wachsende Unterstützung und die Entwicklung einer Infrastruktur für familienfreundliche Arbeitsbedingungen machen Deutschland für junge Familien besonders attraktiv.

PROF. DR. ARÁNZAZU DEL CAMPO BÉCARES ist seit 2015 wissenschaftliche Geschäftsführerin und Programmbereichsleiterin am Leibniz-Institut für Neue Materialien.

Iris Maria Maurer

Carolin Schroeder

Schon während meines Bachelorstudiums verbrachte ich ein Auslandssemester an der Universidad de Granada. Damals interessierte ich mich bereits für internationale Zusammenarbeit und Entwicklungspolitik. In Granada lernte ich dann Studierende des Masterstudiengangs Cooperación al Desarrollo, Gestión Pública y de las ONGD (International Development, Public Management and NGO-Management) kennen, die mir dieses Studium sehr ans Herz legten. Also bewarb ich mich. Ich bin sehr froh über meine Entscheidung und schätze vor allem die interdisziplinäre Ausrichtung des Studiengangs. Er beleuchtet die komplexe Thematik der internationalen Entwicklungskooperation auf vielfältige Weise. Für ein Studium sind allerdings gute Spanischkenntnisse von Vorteil.

Auch abseits der Universität empfehle ich Granada sehr – das Klima, die Landschaft und das vielfältige Kulturprogramm beeindrucken jeden, den es eine Zeit lang hierhin verschlägt.

CAROLIN SCHROEDER hat an der Universität Freiburg ein Psychologiestudium abgeschlossen, bevor sie im Oktober 2018 das Masterprogramm an der Universidad de Granada aufnahm.

Ana Yturralde

Walther von Plettenberg

Seit fünf Jahren wächst die spanische Wirtschaft stärker als der EU-Durchschnitt. Spanien wird global und vor allem in Deutschland zunehmend als Ursprungsland namhafter Marken wahrgenommen: Nicht nur in der Lebensmittelbranche, auch in den Bereichen Automobil, Hoch- und Tiefbau, Textil oder Erneuerbare Energien. Die Verflechtung der deutschen und spanischen Wirtschaft wurde in den vergangenen Jahren immer stärker.

Bilateraler Handel und Investitionen erreichten 2018 neue Höhepunkte. Die meisten ausländischen Tochtergesellschaften in Spanien stammen aus Deutschland – ein klares Zeichen für die deutsche Wertschätzung Spaniens. Viele deutsche Unternehmen in Spanien koordinieren von hier aus die gesamte Iberische Halbinsel oder nutzen Spanien als Sprungbrett für Aktivitäten in Lateinamerika. Das Land bietet also auch heute noch große Chancen für deutsche Unternehmer.

DR. WALTHER VON PLETTENBERG ist geschäftsführendes Vorstandsmitglied bei der Deutschen Handelskammer für Spanien.

Santiago Periel

Diego Lezama/Getty Images

Politisch ist in Spanien vieles in Bewegung, was sich aber nicht geändert hat, ist die überwiegend europafreundliche Haltung im Land.

POLITIK UND GESELLSCHAFT

Unter schwierigen Vorzeichen

Seit dem Beginn der Demokratie waren es zwei große Parteien, die in Spanien den Ton angaben. Heute ist es komplizierter geworden, eine **regierungsfähige Mehrheit** zu erlangen.

von **Marc Dugge**

Die neueste Etappe in der spanischen Politik beginnt mit einer herzlichen Umarmung. Der Sozialist Pedro Sánchez schließt den Vorsitzenden der Linkspartei Podemos, Pablo Iglesias, in die Arme. Es ist der 12. November 2019, die Parlamentswahl ist gerade mal zwei Tage her. Die beiden besiegeln damit die erste Regierungskoalition in der Geschichte des demokratischen, nachfranquistischen Spaniens.

Es ist eine Umarmung, die viele Spanierinnen und Spanier wütend macht. Nicht ohne Grund. Schließlich hat sich Sánchez lange vehement gegen diese Koalition gesträubt. Nur zwei Monate zuvor ließ er wissen, dass er beim Gedanken an ein solches Regierungsbündnis nicht „ruhig schlafen" könne. Schließlich hätte er Minister des Linksbündnisses „Unidas Podemos" im Kabinett haben müssen: Politikerinnen und Politiker, die noch keinerlei Regierungserfahrung auf nationaler Ebene hätten. Da war schon fast ein halbes Jahr seit der letzten Parlamentswahl Ende April vergangen. Die Sondierungsgespräche zwischen Sánchez und Iglesias waren endgültig gescheitert. Im Parlament hatten sich die beiden hart kritisiert – und sich gegenseitig die Schuld für das Scheitern gegeben.

KEINE KLAREN MEHRHEITEN IM PARLAMENT

Sánchez ließ noch einmal wählen. Er hoffte auf einen Stimmenzuwachs, der ihm eine klare Mehrheit im Parlament bescheren würde. Doch Sánchez hatte sich verschätzt – und musste eine radikale Kehrtwende vollziehen. Aus Mangel an Alternativen präsentierte er die Linkskoalition jetzt als die goldene Lösung für Spanien. Was über Monate hinweg unmöglich schien, wurde gerade mal zwei Tage nach der Wahl Realität. Viele in Spanien konnten das nicht nachvollziehen. Eines aber wurde allen deutlich: Es ist ziemlich kompliziert geworden, Spanien zu regieren.

6,7

Millionen Menschen leben in der Comunidad de Madrid, einer der 17 Regionen Spaniens, die Hauptstadt Madrid zählt 3,3 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner.

Wer sich früher mit spanischer Politik beschäftigen wollte, musste sich nicht allzu viel merken. So half es zum Beispiel schon, sich das oft zitierte Begriffspaar der „Zwei Spanien" einzuprägen. Es meinte den Widerstreit zweier Lager: des konservativen (früher auch kirchennahen) Spaniens der Großgrundbesitzer und des linken, anarchistischen Spaniens der Arbeiter. Dieser Gegensatz kennzeichnete insbesondere den Spanischen Bürgerkrieg (1936–1939) – auch wenn sich dieser komplexe Konflikt natürlich nicht nur auf einen Kampf zwischen den beiden Lagern reduzieren lässt.

Die Dualität blieb auch in jüngerer Vergangenheit spürbar: Seit dem Beginn der Demokratie Ende der 1970er-Jahre waren es zwei große Parteien, die in dem Land den Ton angaben – und die sich in der Regierung mehr oder weniger abwechselten: die konservative Volkspartei (Partido Popular) und die Sozialisten (PSOE), die für sozialdemokratische Politik standen. Der „bipartidismo" sorgte für eine gewisse politische Stabilität in Spanien: Wer an der Macht war, konnte seine politischen Vorhaben verwirklichen – dank mehr oder weniger komfortabler Mehrheiten. Und die Opposition konnte guter Hoffnung sein, eines Tages erneut

Bloomberg / Kontributor/Getty Images

Dr. Pedro Sánchez Pérez-Castejón

Der 1972 in Madrid geborene spanische Ministerpräsident und Vorsitzende der Partido Socialista Obrero Español (PSOE) ist Betriebswirt und lehrte an einer privaten spanischen Hochschule Wirtschaftswissenschaften. Bereits im Alter von 21 Jahren trat er in die PSOE ein. Über die Kommunalpolitik kam er in die nationale Politik. 2015 trat er erstmals als Spitzenkandidat seiner Partei an, seit Juni 2018 hat er das Amt des Regierungschefs inne.

Juan Teixeira 2017/Redux/laif

Innere Konflikte sorgen für Spannungen: Am deutlichsten tritt das in der Katalonien-Krise zutage. Die von Separatisten geführte Regionalregierung in Barcelona strebt die Abspaltung von Spanien an.

an die Macht zu kommen und unliebsame Reformen wieder zurückzustutzen. Das war einmal.

NEUE KONSTELLATIONEN

Nun war das spanische Parlament immer ziemlich zersplittert. Es gibt keine Fünf-Prozent-Hürde in Spanien. Ob Basken, Kanaren, Galicier oder Katalanen: Sie alle haben Regionalparteien, die oft seit Langem im Parlament vertreten sind – wenn auch zum Teil nur mit einem Sitz. Dazu kommen nun aber auch größere Parteien, die in den vergangenen Jahren erst neu gegründet wurden. Zu ihnen zählt etwa die konservativ-liberale Partei Ciudadanos, deren Wesenskern der Widerstand zum katalanischen Separatismus darstellt. Oder auch die Linkspartei Podemos: Sie hängte sich an die Protestbewegung 15M an, die in der Zeit der Wirtschaftskrise 2008 bis 2013 ein sozial gerechteres Spanien forderte.

117

der bis zu 350 Sitze im spanischen Parlament stellt nach den Wahlen im November 2019 die Grupo Parlamentario Socialista aus PSOE und ihrer regionalen Schwesterpartei in Katalonien, PSC. Die nächstgrößeren Fraktionen sind die Grupo Parlamentario Popular (PP, 88) und mit deutlichem Stimmenzuwachs die rechtsextreme Grupo Parlamentario Vox (52).

Diese neuen Kräfte haben das spanische Parlament bunter und vielfältiger gemacht. Mehr denn je sind die Parteien dadurch jedoch auch gezwungen, sich von den politischen Konkurrenten abzugrenzen, um im harten Wettbewerb Profil zu gewinnen. Dazu kommt, dass die spanische Politik bisher nicht von einer Kultur der Kompromisse geprägt ist. In den Zeiten des „bipartidismo“ war es kaum nötig, auf den politischen Gegner zuzugehen, um Forderungen durchzusetzen. Das hat sich geändert.

Schon der frühere konservative Ministerpräsident Mariano Rajoy (2011–2018) hatte nach den Wahlen im Dezember 2015 große Probleme, eine Mehrheit für seine Wahl zum Ministerpräsidenten im Parlament zu finden. Auch eine Neuwahl im Juni 2016 machte es ihm nicht einfacher. Es dauerte vier Monate, bis die Sozialisten einlenkten und Rajoy mit einer Enthaltung ins Amt verhalfen. Auch danach war er gezwungen, eine Minderheitsregierung zu führen. Als Ende Mai 2018 führende Parteifreunde Rajoys wegen ihrer Mitwirkung bei einem Parteispenden- und Korruptionsskandal zu hohen Haftstrafen verurteilt wurden, wuchs der Druck auf ihn. Der Sozialist Pedro Sánchez strengte ein Misstrauensvotum an – mit Erfolg. In den Reihen der Konservativen haben ihm das viele nicht verziehen. Sie warfen Sánchez sogar einen „Putsch“ vor, wenngleich der Sozialist auf unzweifelhaft demokratische Weise ins Amt kam: mit einer Mehrheit für seinen Misstrauensantrag im Parlament. Seit November 2019 kann er seinen Regierungsauftrag immerhin auf eine gewonnene Parlamentswahl stützen.

VERLÄSSLICHER PARTNER IN EUROPA

In einigem waren – und sind – sich die notorisch zerstrittenen Sozialisten und Konservativen Spaniens aber durchaus einig. Zum Beispiel darin, dass die demokratische spanische Verfassung von 1978 den Rahmen für den politischen Wettbewerb setzt und die Spielregeln definiert. Und auch darin, dass die Zukunft des Landes in Europa liegt. In den Jahren der rechten Franco-Diktatur von 1939 bis 1975 war Spanien ein in vielerlei Hinsicht rückständiges Land geblieben. Das junge demokratische Spanien suchte Anschluss: Das Wort Europa versprach Fortschritt, Wohlstand, Demokratie. Schon der spanische Philosoph José Ortega y Gasset sagte: „Spanien ist das Problem, Europa ist die Lösung.“

Für die Europäische Union ist Spanien in den mehr als 30 Jahren, in denen das Land Mitglied der Gemeinschaft ist, nie zum Problem geworden. Die Regierung in Madrid war stets pro-europäisch eingestellt, egal, welche Partei sie stellte. Selbst in den harten Jahren der spanischen Wirtschaftskrise waren aus Spanien kaum anti-europäische oder anti-deutsche Töne zu hören Der enorme Wachstumsschub, den die Europäische Union dem Land seit seinem Beitritt beschert hat, ist im öffentlichen Bewusstsein nach wie vor präsent. Spanien gilt damit als verlässlicher Partner. Und als einer, der wichtiger wird: Seit dem Brexit ist das Land die viertgrößte Volkswirtschaft der Europäischen Union.

INNERE SPANNUNGEN

Was ist an Spanien aber nun, um bei Ortega y Gasset zu bleiben, das „Problem"? Vielleicht die Tatsache, dass innere Konflikte regelmäßig die Tagespolitik bestimmen. Besonders das Verhältnis zwischen den 17 autonomen Gemeinschaften (den „Bundesländern" Spaniens) und dem Zentralstaat sorgt immer wieder für Spannungen. Am deutlichsten tritt das derzeit beim Katalonien-Konflikt zutage: Während die von Separatisten geführte Regionalregierung in Barcelona auf einem vermeintlichen Recht auf Selbstbestimmung beharrt und die Abspaltung von Spanien anstrebt, verweist die Regierung in Madrid stets auf Artikel zwei der spanischen Verfassung, der die Einheit der Nation festschreibt.

Das spanische Verfassungsgericht hat sich dazu unmissverständlich geäußert: Eine Volksabstimmung, die auf die Abspaltung Kataloniens zielt, ist verfassungswidrig. Trotzdem setzte die Regionalregierung im Oktober 2017 ein Referendum über die Unabhängigkeit Kataloniens durch. Damit ging der damalige Regionalpräsident Carles Puigdemont auf Konfrontationskurs gegen die spanische Regierung in Madrid. Die Folgen dieses Ereignisses haben Spaniens politische Landschaft verändert. Das Thema Katalonien beschäftigt das Land nach wie vor wie kaum ein anderes.

Während in Katalonien die Befürworter einer Unabhängigkeit den Ton angeben, die Regierung in Madrid sogar als „faschistisch" brandmarken, hat das bei vielen Spaniern im Rest des Landes zu einer Gegenreaktion geführt. So hingen auf einmal vielerorts spanische Flaggen an den Balkongeländern. Die spanischen Konservativen witterten bei dem Thema zu Recht Potenzial. Sie setzten auf harte Linie, forderten sogar, die Region dauerhaft unter Zwangsverwaltung zu stellen. Besonders aber die rechtsextreme Partei Vox sollte von den patriotischen Aufwallungen in Spanien profitieren: War sie noch vor zwei Jahren eine bedeutungslose Splitterpartei, wurde sie bei den Wahlen vom November 2019 drittstärkste Kraft im spanischen Parlament. Auch das hat Pedro Sánchez dazu bewogen, den Schulterschluss mit Unidas Podemos zu suchen.

REGIEREN MIT WECHSELNDER UNTERSTÜTZUNG

Das Regieren wird für ihn nicht einfach werden. Schon bei seiner Wahl zum Ministerpräsidenten am 7. Januar 2020 bekam er einen Vorgeschmack. Er schaffte die Wahl nur dank einer hauchdünnen Mehrheit. Auch für die Zukunft haben die konservativen Kräfte „Frontalopposition" angekündigt. Und der linke Koalitionspartner wird ebenfalls Druck ausüben, um seine Forderungen in der Regierungslinie verwirklicht zu sehen.

Vor allem aber wird Sánchez die Zusammensetzung des Parlaments zu schaffen machen. Er hat mit seiner Koalition nicht die Mehrheit. So wird er bei der Opposition immer wieder um Unterstützung werben müssen. Das wird es erschweren, die großen Vorhaben durchzusetzen – etwa eine überfällige Rentenreform. Aber nach Monaten des Stillstands hat das Land immerhin wieder eine gewählte Regierung. Die Politik kehrt zurück nach Spanien – wenn auch unter schwierigen Vorzeichen. Sánchez und Iglesias mögen ihre frühere Feindschaft überwunden haben. Die Herzen vieler Spanier dagegen muss Sánchez erst noch erobern. //

AUTOR
MARC DUGGE
ist Leiter des
ARD-Studios Madrid.

Umstrittene neue Nähe: Den Schulterschluss des Sozialisten Sánchez (links) und des Linken Iglesias sehen viele in Spanien kritisch.

AFP via Getty Images

SOPA Images/Getty Images

WIRTSCHAFT

Boom mit Hindernissen

Die Wirtschaft **wächst in Spanien seit Jahren** stärker als in anderen EU-Ländern. Doch hohe Schulden und Schattenwirtschaft schwächen das Land.

von **Stefanie Claudia Müller**

Spaniens Wirtschaft hat sich beeindruckend entwickelt. Die nationalen Unternehmen lassen sich heute weder von den katalanischen Separatisten einschüchtern noch von den Untergangsszenarien einzelner Parteien. Es könnte der neuen Regierung sogar gelingen, die Neuverschuldung zu kontrollieren, denn der Immobilien- und Kreditmarkt, der zur Finanzkrise 2008 beitrug, hat sich wieder erholt. Durch eine geschickte Steuerpolitik könnte auch die begonnene Energiewende zu Ende geführt werden. Die spanischen Firmen hatten durch die Entschuldungsprozesse der vergangenen Jahre zudem die Möglichkeit, ihre Produktivität zu verbessern. Weiterhin gibt es immer mehr Risikokapitalgeber für Start-ups, damit hat das Land die Chance, bei der Digitalwirtschaft vorne mitzuspielen. All diese Faktoren haben dazu beigetragen, dass das spanische Bruttoinlandsprodukt (BIP) 2018 um 2,6 Prozent wuchs. 2019 wurden 2 Prozent erreicht.

ERFOLGREICHER INVESTITIONSSTANDORT MADRID

Wirtschaftsanalysten unterscheiden zwischen Spanien und der von Separatisten regierten katalanischen Region, deren extreme Parteien, vor allem Esquerra Republicana de Catalunya (ERC), eine starke Stimme haben, da der im Januar 2020 im Amt bestätigte Premier Pedro Sánchez ohne ihre Enthaltung oder Zustimmung nicht auf eine absolute Mehrheit kommt. Doch auch die linksgerichtete ERC kann nicht ignorieren, dass ihre Region wirtschaftlich ins Aus gerät, wenn sie nicht Abstand nimmt von der Idee der Unabhängigkeit und sich wieder um die vielen alltäglichen Probleme der Katalanen kümmert.

Der Rest des Landes erlebt jedoch einen regelrechten Investitionsboom. Ausländische Direktinvestitionen erreichten 2018 einen Rekord in Spanien. Sie legten um 153 Prozent auf 40 Milliarden Euro zu. Während davon ein großer Anteil auf Madrid entfiel, büßte Katalonien 12 Prozent an Investitionen ein. Laut der Datenbank fDi Markets stand Spanien in den ersten drei Quartalen 2019 weltweit an vierter Stelle für innovative und hochwertige Auslandsinvestitionen, nach den USA, Großbritannien und Indien. Die spanische Hauptstadt profitiert von dem Katalonien-Konflikt, aber auch von den Brexit-Entwicklungen und den niedrigen Zinsen, die ihren Immobilienmarkt interessant machen. Die hier ansässigen spanischen Banken sind zudem führend bei der digitalen Revolution. Nationale Champions sind inzwischen die Banco Santander und die Banco Bilbao Vizcaya Argentaria (BBVA), die zu den größten Banken der Eurozone gehören.

Effizient, innovativ und profitabel ist aber auch die spanische Modeindustrie, geführt von dem in Galizien ansässigen Unternehmen Inditex, das inzwischen ein High-Tech-Logistiker ist, der Mode macht. Im ersten Halbjahr des Geschäftsjahres 2019 erzielte die Gruppe, zu der die Erfolgsmarke Zara gehört, einen Jahresüberschuss von 1.549 Millionen Euro, 10 Prozent mehr als im Vergleichszeitraum des Vorjahres, ein neuer Rekord. In Sachen Digitalisierung und Transport nimmt Spaniens Wirtschaft inzwischen eine Vorreiterrolle in der Europäischen Union ein – dank der hohen Dichte bei Hochgeschwindigkeits-

DEUTSCH-SPANISCHE WIRTSCHAFTSBEZIEHUNGEN

Außenhandel

32,4 Mrd. € DEUTSCHE EINFUHR **+3,2 %***
44,2 Mrd. € DEUTSCHE AUSFUHR **+2,6 %***

Zu Spaniens wichtigsten Exportgütern gehören Automobile, Nahrungsmittel, chemische Erzeugnisse, Maschinen und Textilien.

2018, Quelle: destatis; * Veränderung gegenüber 2017

JulieanneBirch/Getty Images

Mode und Logistik gehören zu den effizienten Segmenten der spanischen Wirtschaft.

zugstrecken und Internet-Netzabdeckung. Telefónica gehört inzwischen gemessen an der Kundenzahl zu den größten Kommunikationsunternehmen der Welt und konkurriert jetzt auch mit Netflix und anderen Streaming-Plattformen als Serien- und Filmproduzent. Das Unternehmen profitiert dabei von der großen Attraktivität der spanischen Sprache, die 572 Millionen Menschen rund um den Globus beherrschen. Auch die traditionell defizitäre Staatsbahn Renfe hat ihre Hausaufgaben gemacht, das Schienennetz gehört inzwischen zu den schnellsten und effizientesten weltweit. Renfe fährt seit zwei Jahren Gewinn ein und zeichnet sich durch hohe Pünktlichkeit aus. Das Hochgeschwindigkeitsangebot AVE ist zudem inzwischen im Vergleich zum Flugzeug die bessere Alternative für Geschäftsleute und Touristen, um sich im Land von Norden nach Süden zu bewegen.

Die spanischen Gehälter liegen indessen in vielen Bereichen deutlich unter dem europäischen Durchschnitt. Das hat zum Beispiel Dienstleister wie Callcenter ins Land gelockt, aber auch viele Filmproduktionsfirmen, die hier Studios eröffnen. Die erstmals in einer Koalition regierenden Linksparteien PSOE und Unidos Podemos halten diese Entwicklung nicht für nachhaltig. Auch nach den Anfang Januar 2020 erfolgten Anhebungen liegt der spanische Mindestlohn mit real 6,71 Euro pro Stunde bei fast gleichen Lebenshaltungskosten in den Großstädten immer noch weit unter dem deutschen Niveau von aktuell 9,35 Euro. Der angesehene Wirtschaftswissenschaftler und Unternehmensberater Aldo Olcese gehört zu den Wenigen, die diese Erhöhung trotz einer möglicherweise kurzfristig steigenden Arbeitslosigkeit für richtig halten: „Wir müssen die Löhne anheben, vor allem akademische Talente müssen wir besser bezahlen, damit sie im Land bleiben. Viele Menschen können von ihrem Lohn nicht mehr leben, selbst mit einer teuren Hochschulausbildung nicht."

1,21

Billionen Euro betrug das Bruttoinlandsprodukt Spaniens 2018. Es wuchs gegenüber dem Vorjahr um 2,6 Prozent. Die wichtigsten Liefer- und Abnehmerländer sind Deutschland und Frankreich.

Quelle: destatis

BEKÄMPFUNG DER SCHATTENWIRTSCHAFT

Ein großes Problem Spaniens ist die starke Schattenwirtschaft. 25 Prozent des spanischen BIP werden nach offiziellen Schätzungen immer noch am Fiskus vorbei erwirtschaftet. Es gibt auch Quellen, die sogar von 40 Prozent ausgehen. Darunter fallen nicht nur Handwerker, die ohne Rechnung arbeiten, oder Bars, die ab einer bestimmten Stunde nur noch Bargeld annehmen, sondern auch viele Spanier, die Mieteinnahmen nicht deklarieren. Die neue Regierung will bei einem geschätzten Haushaltsdefizit 2019 von 2,5 Prozent um jeden Steuerzahler kämpfen, da es eine enorme Steuerflucht gibt. Sie führt dazu, dass die Firmen des spanischen Aktienindex IBEX 35 – trotz eines Anstiegs ihrer Gewinne um 16,2 Prozent 2018 – elf Prozent weniger Steuern zahlten. Die neue Regierung muss daher neben dem Problem mit den Separatisten in Katalonien vor allem den Drahtseilakt zwischen abkühlender EU-Konjunktur, immer noch hohen Staatsschulden und zunehmendem Kaufkraftverlust der Bevölkerung bewältigen. //

privat

AUTORIN
STEFANIE CLAUDIA MÜLLER
berichtet als Wirtschaftskorrespondentin aus Spanien für verschiedene deutsche Medien, darunter die Wirtschaftswoche und das Handelsblatt.

kate_sept2004/Getty Images

Spanien ist das beliebteste Erasmus-Zielland. Bei der Entsendung eigener Erasmus-Studierender ins Ausland steht es an dritter Stelle hinter Frankreich und Deutschland.

HOCHSCHULE

Stolze Tradition, herausfordernde Gegenwart

Die Finanzkrise führte in Spaniens Hochschulwesen zu schmerzhaften Einschnitten. Doch das Land ist dabei, wieder zur **europäischen Spitze** aufzuschließen.

von **Marc Reznicek**

Mit acht Jahrhunderten an universitärer Geschichte seit der Gründung der Universidad de Salamanca 1218 fehlt es den spanischen Hochschulen nicht an institutionellem Traditionsbewusstsein. So tragen die Repräsentanten bei feierlichen Auftritten noch Toga und Mozetta in der vorgeschriebenen Farbe der eigenen Fakultät, und Mensen für Studierende, Professoren und Dekane sind teilweise noch immer streng getrennt. Aber auch jenseits der Folklore herrscht spanische Beharrlichkeit. Spanien hat die Bologna-Reformen zwar bereits 2010 komplett umgesetzt, die alte Licenciatura allerdings in Form des vierjährigen Bachelors (grado) beibehalten. Erst seit 2017 können Hochschulen auch dreijährige Studiengänge anbieten, wenn deren Abschlüsse nicht mit bestehenden konkurrieren.

Der erste Modernisierungsschub kam mit dem Übergang zur Demokratie 1978 und dem Beitritt Spaniens zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft 1986: International erfahrene Nachwuchswissenschaftler kamen in universitäre Schlüsselpositionen, und eine Gründungswelle öffentlicher Universitäten setzte ein. Heute sind an den 50 öffentlichen Universitäten 1,3 Millionen Studierende eingeschrieben (82,8 Prozent aller Studierenden). Um veralteten universitären Einstellungs- und Publikationspraktiken und politischer Einflussnahme entgegenzutreten, wurde 2002 die staatliche Akkreditierungsagentur Agencia Nacional de Evaluación de la Calidad y Acreditación (ANECA) gegründet. Trotz beachtlicher Fortschritte sind Hausberufungen aber weiterhin keine Seltenheit, und bis heute gibt es für Dissertationen keine allgemeine Publikationspflicht.

DER WEG ZUM AKADEMISCHEN WETTBEWERB

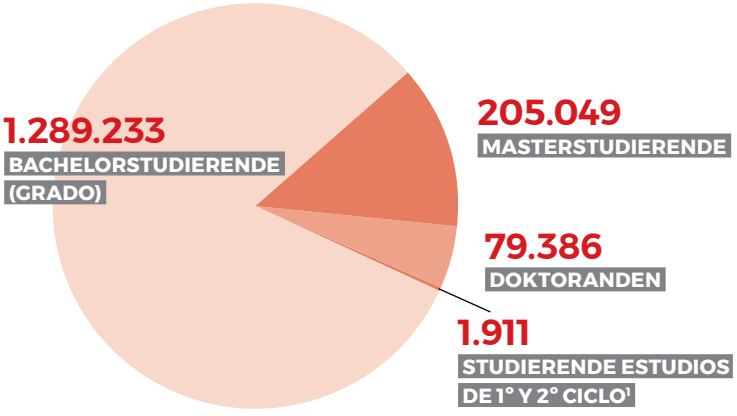
Der Großteil der spanischen Studierenden wohnt noch bei den Eltern und ist an der nächstgelegenen Universität eingeschrieben. Daher bleibt der Konkurrenzdruck zwischen den Hochschulen und der Anreiz zur Profilierung des Studienangebots gering. In der Forschung wurde dagegen schon 2009 mit der Initiative Campus de Exzelencia Internacional ein Wettbewerb zwischen den Hochschulen gestartet. Er orientierte sich an der deutschen Exzellenzinitiative mit dem Ziel, landesweit Exzellenzuniversitäten zu küren und finanziell besonders zu unterstützen. Die Auswirkungen der Finanzkrise beendeten das Experiment zwar in der zweiten Ausschreibungsrunde, der Mentalitätswechsel war aber eingeleitet. Mehr Erfolg bei der Profilierung haben aktuelle Initiativen vor allem junger Forschungsuniversitäten. So haben sich die Universitat Autònoma de Barcelona, die Universidad Autónoma de Madrid, die Universidad Carlos III de Madrid und die Universitat Pompeu Fabra in Barcelona in der Alianza 4 Universidades (A4U) zusammengeschlossen. Sie setzen diese Kooperation auch europaweit im Verbund des Young European Research Universities Network (YERUN) um. Auch die vier polytechnischen Hochschulen treten im Rahmen der Alianza de universidades tecnológicas (UP4) gemeinsam auf.

ERFOLGREICHE PRIVATE HOCHSCHULEN

Weitere Dynamik entsteht durch den rasanten Zuwachs an privaten Universitäten. Die erste private Hochschule, die Universidad de Deusto in Bilbao, wurde zwar bereits 1886 gegründet, doch kamen bis Mitte der 1990er-Jahre nur neun private, meist religiös orientierte Universitäten hinzu. In Folge der marktliberalen Reformen der Regierung von José María Aznar Ende 2001 stieg die Zahl seither auf zurzeit 33, mit über 280.000 Studierenden. Ein begünstigender Faktor war auch die Entwicklung der Studiengebühren an den öffentlichen Hochschulen infolge der Finanzkrise. Sie stiegen auf einen der höchsten Werte in Europa. Dabei gibt es große regionale und fachbezogene Unterschiede.

Ein weiterer Effekt der Krise waren die drastischen Einsparungen beim Personal: Vollzeit- und vor allem Beamtenstellen wurden durch (teilweise prekäre) Angestellten- und Teilzeitstellen ersetzt. Bei Ausscheiden durfte zeitweilig nur jede zehnte Stelle nachbesetzt werden. Die Kürzungen betrafen ebenfalls die außeruniversitären Forschungseinrichtungen wie den nationalen Forschungsrat Consejo Superior de Investigaciones Científicas (CSIC), der mit der Max-Planck-Gesellschaft vergleichbar ist. Er stand 2015 sogar kurz vor dem Bankrott und wurde nur mit minimaler Finanzierung weiterbetrieben. Verpflichtungen für die Übernahme exzellenter Nachwuchswis-

STUDIERENDE AN SPANISCHEN HOCHSCHULEN



1.575.579 Studierende insgesamt (2017/2018):

Quelle: Ministerio de Ciencia, Innovación y Universidades
1: Studierende nach dem alten Studiensystem

Rob Castro/Getty Images

Mehr als 800 Jahre Geschichte: Die Universidad de Salamanca gehört zu den ältesten Universitäten in Europa.

senschaftler aus Anschubförderungen wie den Ramón-y-Cajal-Stipendien wurden nicht erfüllt und einige der besten aus dem Ausland zurückgewonnenen Köpfe wanderten erneut aus. Hinzu kam, dass der Arbeitsmarkt seit 2010 der Hälfte der Studienabsolventen nur unterqualifizierte Beschäftigung bieten kann.

Die trüben Aussichten für Absolventen hatten zur Folge, dass die Idee einer internationalen akademischen Laufbahn für eine bedeutende Anzahl junger Spanier an Attraktivität gewann. Besonders sichtbar ist dies an der Zahl der Erasmus-Studierenden. Lag Spanien 2007/2008 noch hinter Deutschland und Frankreich auf dem dritten Platz, entsandte es ab 2009/2010 und dann durchgehend bis 2014 die meisten Teilnehmer nach Europa. Aber auch die Zahl der regulären spanischen Studierenden im Ausland nahm deutlich zu. In Deutschland stieg sie seit 2008 stetig auf heute rund 7.500. Auch für Nachwuchswissenschaftler war der Weg ins Ausland oft die attraktivste Option. Zwischen 2010 und 2018 suchten 12.000 von ihnen ihr akademisches Glück in der Ferne. An deutschen Universitäten gab es 2018 mit mehr als 2.000 fast doppelt so viele Wissenschaftler aus Spanien wie 2009. Diese Abwanderung hat für den Wissenschaftsbetrieb in Spanien zwar kurzfristig negative Auswirkungen, einige Faktoren stimmen aber auch positiv.

38

spanische Hochschulen sind in den Times Higher Education World University Rankings 2020 aufgeführt. Als bestplatzierte steht die Universitat Pompeu Fabra Barcelona auf Rang 143. Die QS World University Rankings 2020 listen 27 spanische Universitäten – als erste rangiert die Universitat de Barcelona auf Platz 165.

HOFFNUNGSVOLLER NACHWUCHS

Zum einen sind diese jungen Forschenden hochmotiviert, nicht nur ihre Karriere zu befördern – sie haben in vielen Ländern auch Zusammenschlüsse gegründet. Mit öffentlicher und privater Unterstützung üben diese zusammen als RAICEX-Netzwerk (Red de Asociaciones de Investigadores y Científicos Españoles en el Exterior) auch Einfluss auf die Wissenschaftspolitik in Spanien aus. Científicos Españoles en la República Federal de Alemania (CERFA), einer der aktivsten Vereine, vertritt die Interessen der spanischen Wissenschaftler in Deutschland. Die bisher bedeutendste Initiative Ciencia en el Parlamento möchte eine ständige wissenschaftliche Beratung der Abgeordneten und der Regierung – vergleichbar mit dem deutschen Wissenschaftsrat – leisten. Eine Umfrage von 2018 zeigte auch, dass die Mehrheit der spanischen Forschenden im Ausland im Fall vorhersehbarer Forschungsbedingungen gerne zurückkehren würde. Gerade beim Thema Planungssicherheit ist einiges in Bewegung geraten. 2017 hat die Nationale Forschungsförderungsagentur Agencia Estatal de Investigación (AEI) ihre Arbeit aufgenommen. Trotz der weiter politiknahen Entscheidungsstruktur erlaubt sie nun eine Projektfinanzierung über den Rahmen eines Haushaltsjahres hinaus. Die politische Unterstützung für eine alternative Organisation nach Vorbild des Europäischen Forschungsrates (ERC) zeichnet sich ab. Nach zwei Legislaturperioden extremer Unterfinanzierung scheint das Vertrauen der Politik in die Bedeutung der Hochschulen und der Wissenschaft zurückzukehren. Dies wird vor allem durch die Schaffung getrennter Ministerien für Forschung und Innovation sowie für Universitäten deutlich, denen die Förderorganisationen für die akademische Internationalisierung unterstellt sind: Fundación Española para la Ciencia y la Tecnología (FECYT) für Forschung und Servicio Español para la Internacionalización de la Educación (SEPIE) für Bildung.

Das wichtigste Signal der Erneuerung kommt aber aus den Hochschulen. Dort werden in den nächsten zehn Jahren über 30 Prozent aller heute Beschäftigten über 65 Jahre alt sein. Weitere 18 Prozent folgen fünf Jahre darauf. Spaniens Universitäten stehen vor einem Generationenwechsel. Sollte das Land die Chance nutzen können, um einen bedeutenden Anteil seiner Forscher im Ausland sowie internationale Forscher für diese Stellen zu interessieren, könnte dies die Hochschullandschaft leistungsstärker machen als je zuvor. Im Ranking der publikationsstärksten Länder belegt Spanien derzeit den zehnten Platz. Die spanischen Hochschulen sind international konkurrenzfähig. Heute steht das Land daher erneut bereit, eine international bedeutende Rolle in Wissenschaft und Lehre einzunehmen und so seine Attraktivität auch für deutsche Studierende, Wissenschaftler und Forschungseinrichtungen auszubauen. //

privat

AUTOR
MARC REZNICEK
leitete bis August 2019 das DAAD-Informationszentrum Madrid.

„Viele halten Forschung für Luxus“

Der renommierte Molekularbiologe Professor Miguel Beato hat sein halbes Forscherleben in Deutschland verbracht. Dann nutzte er die Gelegenheit, in Barcelona ein **innovatives und interdisziplinäres Institut** aufzubauen.

Interview **Jeannette Goddar**

privat

Professor Beato, nach mehr als 30 Jahren in Deutschland zog es Sie wieder nach Spanien. Warum? In Spanien bekam ich die Chance, unter dem Dach einer privaten Stiftung ein neues Institut zu etablieren und internationale Mitarbeiter zu rekrutieren. Es war ein Glücksfall, ein international ausgerichtetes interdisziplinäres Institut gründen zu können, in dem Informatiker, Mediziner, Biologen und Biochemiker gemeinsam forschen. Das ist auch an deutschen Hochschulen nicht selbstverständlich.

Da würden aber viele Einspruch einlegen – in Zeiten von Exzellenzclustern, Emmy-Noether-Gruppen und Sonderforschungsbereichen. Ja, an den deutschen Universitäten hat sich vieles verbessert. Aber die besten Institute sind doch außeruniversitär: das Max-Delbrück-Centrum, das Deutsche Krebsforschungszentrum, beide in der Helmholtz-Gemeinschaft, oder die Max-Planck-Institute.

Was hat Sie denn als junger Wissenschaftler nach Deutschland gezogen? Das hatte mit persönlichen Bindungen zu tun; schon mein Vater hatte in Deutschland promoviert. Ich kam 1965 als junger Facharzt, heute würde man sagen als Postdoc, an die Uniklinik in Göttingen – wo ich allerdings, weil ich noch kein Professor war, kaum etwas machen durfte und mich schnell langweilte. Das Klima in Deutschland empfand ich damals als bedrückend: Durch die Vertreibung von Forschern in der Nazizeit war aus einem Tempel der Wissenschaft ein Ort geworden, in dem solide, aber, wie ich es empfand, eher unkreativ gearbeitet wurde. Nachdem ich mich in Marburg habilitiert hatte, ging ich 1970 an die Columbia University in New York – und traf dort auf all die Kreativität, die die Nazis zerstört hatten. Erst dort habe ich erfahren, was in der modernen Forschung, in meinem Fall in der Molekularbiologie, möglich ist.

Dennoch kehrten Sie nach Deutschland zurück und nicht nach Spanien. Letzteres war undenkbar, dort regierte immer noch Franco. Und die Philipps-Universität Marburg bot mir 1973 eine Professur an. Einige Jahre nach Francos Tod versuchte ich in Spanien etwas aufzubauen. Doch das war nicht möglich, weil der Geist der Diktatur in der Wissenschaft noch lange überlebte. So gründete ich in Marburg 1984 das Institut für Molekularbiologie und Tumorforschung. In Barcelona arbeiten wir heute am Centre for Genomic Regulation (CRG) in einem sehr guten System.

Was ist das Besondere? Alle vier Jahre werden die Gruppenleiter von einem Team ausländischer Wissenschaftler evaluiert. Das Ergebnis bestimmt, ob sie bleiben können – das nächste Mal wird dies im April 2020 geschehen. Dann werde ich übrigens 81 Jahre alt sein. Allerdings: Wenn unsere Forscher Finanzierungen brauchen, müssen sie sich meist an den European Research Council wenden. Die spanische Forschungsförderung ist zu bescheiden. Viele hier halten Forschung für Luxus. Das mag auch mit dem katholischen Glauben zu tun haben: Wo dieser mächtig ist, fehlt es vielleicht an der Tradition des Sich-in-Frage-Stellens. Allerdings: Ich fühle mich weder als Spanier noch als Deutscher – sondern als Europäer. Und in einem föderalen Europa müssen wir alle um europäische Mittel wetteifern. //

PROF. DR. MIGUEL BEATO DEL ROSAL

studierte Medizin, bevor er 1965 nach Deutschland ging und sich 1970 in Biochemie an der Philipps-Universität Marburg mit DAAD-Förderung habilitierte. Nach drei Jahren an der Columbia University in New York kehrte er 1973 nach Marburg zurück, an das Institut für Physiologische Chemie. Im Jahr 2000 – inzwischen Direktor des Instituts für Molekularbiologie und Tumorforschung an der Philipps-Universität – zog er nach Barcelona. Von 2001 bis 2011 war er dort Direktor des Zentrums für Genregulation (Centre for Genomic Regulation, CRG). Heute ist er Leiter der Gruppe Chromatin und Genexpression.

Niko Guido/Getty Images

HOCHSCHULE

„Flexibel sein bei Unterschieden“

Die Studienordnungen in Deutschland und Spanien passen nicht immer ideal zusammen. Drei Experten geben Tipps für **erfolgreiche Kooperationen**.

Protokolle **Jeannette Goddar**

PROF. DR. HELMUT KOHL

koordiniert an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster den Doppelmasterstudiengang Physik mit der Universidad de Sevilla.

Schon bei meinem ersten Besuch als Erasmus-Beauftragter an der Universidad de Sevilla 2007 schlugen die Kollegen eine weiter gehende Kooperation vor. Wir beschlossen recht zügig, einen Doppelmasterstudiengang Physik aufzubauen – zu einem Zeitpunkt, als wir bereits auf Bachelor- und Masterabschlüsse umgestellt hatten, unsere Partneruniversität aber noch nicht. Um die Kooperation möglich zu machen, haben wir in Münster die damalige Zwischenprüfung nach drei Jahren – die von der Semesteranzahl unserem Bachelor glich – als gleichwertig anerkannt.

Die Umstellung auf Bologna-Studiengänge hat die Zusammenarbeit allerdings eher komplizierter gemacht. In Münster dauert der Bachelor drei und der Master zwei Jahre – an unserer Partneruniversität gilt das System Vier-plus-eins. Weil ein Jahr recht kurz ist für einen Doppelmaster, verbringen die Studierenden aus Spanien das erste Semester in Sevilla, im zweiten kommen sie für ein vorbereitendes Modul und die Abschlussarbeit zu uns. Physik ist ein Fach, dessen Inhalte hier wie dort dieselben sind. Unterschiede gibt es in der Studienorganisation. In Münster finden Vorlesungen häufig mit mehr als 100 Teilnehmenden statt und werden durch Übungen in kleinen Gruppen ergänzt, die von Doktoranden geleitet werden. In Sevilla ist das, was bei uns in Übungen gelernt wird, in Vorlesungen integriert – an denen selten mehr als 30 Studierende teilnehmen. Das hat den Vorteil, dass der Kontakt zwischen Lehrenden und Studierenden dort persönlicher ist als in Münster.

Ohnehin ist mein Eindruck: In Spanien wird mehr Wert auf persönliche Kontakte gelegt. Dinge, die sich in Deutschland schlicht als „prozessualer Verwaltungsakt“ regeln lassen, werden häufig erst einmal besprochen. Und auch bei universitären Kooperationen scheint es mir von größerer Bedeutung zu sein, dass die Beteiligten auch menschlich gut miteinander zurechtkommen.

privat

MEIN TIPP *Wer mit Spanien kooperiert, muss nicht unbedingt Spanisch sprechen – zumindest nicht in naturwissenschaftlichen Fächern. Ich tausche mich auf Englisch aus. Allerdings würde ich raten, so viel Spanisch zu lernen, dass man sich nicht jedes Dokument übersetzen lassen muss. Mir hilft das sehr.*

privat

DR. ROSA MIQUEL SALA

ist Fachstudienberaterin der Universität Bayreuth für das Doppelabschlussprogramm für Rechtswissenschaft, das diese mit der Universidad Pablo de Olavide in Sevilla seit 2014 anbietet.

Ob jemand in Deutschland oder Spanien Jura studiert, macht einen großen Unterschied. Nicht nur die Rechtsordnungen unterscheiden sich, sondern auch die Studien- und Prüfungskultur: Deutsche Klausuren setzen stark auf die Bearbeitung von Fällen, unter Zuhilfenahme von Gesetzestexten. In Spanien werden vor allem Inhalte von Lehrwerken abgeprüft, ohne dass Bücher mitgebracht werden dürfen. Insgesamt arbeiten Studierende in Deutschland selbstständiger und in Spanien verschulter.

Inhaltlich verknüpft unser Doppelabschlussprogramm eine solide Ausbildung in beiden Rechtskulturen mit deutscher und spanischer Fachsprache. Um die deutschen Studierenden, die zunächst vier Semester in Bayreuth studieren, auf ihre Studienphase in Sevilla vorzubereiten, prüfe ich sie bereits vorab so, wie es dort üblich ist. In spanischem Strafrecht, Zivilrecht und Verfassungsrecht, das ich unterrichte, lesen die Studierenden spanische Lehrwerke und fassen wichtige Inhalte anschließend in einer Klausur zusammen. Ein deutscher Kollege in Sevilla – ein Rechtsanwalt – wiederum lässt die spanischen Studierenden in ihren ersten Semestern bereits Fälle erörtern. Obwohl viele unserer Studierenden aus deutsch-spanischen Familien stammen, sind die unterschiedlichen Prüfungsformate für sie überraschend.

Unser Doppelstudiengang ist ein großartiges Modell – auch wenn er sehr arbeitsintensiv ist. Ziel ist, dass alle Studierenden nach vier Jahren einen deutschen Bachelor und einen spanischen Grado en Derecho haben. Damit sind sie in beiden Ländern arbeitsfähig. Man unterschätzt häufig, wie vernetzt Staaten heute sind. Für Deutschland und Spanien gilt das besonders, weil so viele Deutsche in Spanien Immobilien besitzen oder Unternehmen leiten und juristische Unterstützung benötigen. Doch auch grundsätzlich denke ich: Es wird zunehmend wichtiger, sich in andere Rechtsordnungen hineindenken und auch in diesen arbeiten zu können.

MEIN TIPP *In den Rechtswissenschaften sind gute Sprachkenntnisse unerlässlich. Reichen sie nicht aus, ist ein Studiengang wie unserer schlicht nicht studierbar. Wichtig ist daher, von vornherein darauf zu achten, dass das Sprachniveau der Studierenden den Anforderungen entspricht.*

MEIN TIPP *Gut ist, auf die Stärken des Partners zu schauen – und nicht auf die Unterschiede. Wenn man analysiert, welche die jeweiligen profilbildenden Kompetenzen sind und wie man diese möglichst alle im Projekt verankert, kommt man weiter als mit der Suche nach dem kleinsten gemeinsamen Nenner.*

PROF. DR. MARÍA ÁNGELES RECIO ARIZA

ist an der Universität Salamanca Koordinatorin des 2018 mit der Universität Heidelberg gestarteten Doppelabschlussmasterstudiengangs Fachübersetzen und Kulturmittlung.

privat

Als ich nach meinem Abitur in Bonn an die Universität Salamanca kam, hat mich einiges überrascht. Zum Beispiel, dass die Dozenten in Spanien ihre Studierenden in den Seminaren einfach „drangenommen" und ihnen Fragen gestellt haben. Während Schülerinnen und Schüler und erst recht Studierende in Deutschland sich schon damals, Ende der 1980er-Jahre, von sich aus gemeldet haben, wenn sie etwas sagen wollten. Seither hat sich die Studienkultur allerdings angeglichen. Ob das am Bologna-Prozess und dem Zusammenwachsen Europas liegt? Vermutlich. In jedem Fall hat es damit zu tun, dass viel mehr Studierende ins Ausland gehen und sich so auch die Lehr- und Lernmethoden internationalisieren.

Die ersten sieben Studentinnen des internationalen Doppelmasters Fachübersetzen und Kulturmittlung, die zurzeit gemeinsam in Salamanca lernen und das zweite Jahr dann in Heidelberg verbringen, sind eine richtig eingeschworene Gemeinschaft. Nach einem halben Jahr läuft es so gut, dass ich denke: Wir haben alles richtig gemacht. Dazu gehörte, dass eine paritätisch besetzte Studiengangskommission aus je zwei spanischen und deutschen Dozenten sich die Zeit genommen hat, das Miteinander gründlich vorzubereiten.

Dank der DAAD-Förderung konnten wir uns mehrmals an einem gemeinsamen Ort treffen. Das hilft sehr, um darüber zu sprechen, was etwa mit Blick auf die Kooperationsverträge, Prüfungsordnungen und Einschreibeverfahren zu bedenken ist. Unsere Prämisse war, flexibel zu sein, wenn wir auf Unterschiede stoßen. In Spanien ist es üblich, dass eine Masterarbeit von einem Dozenten als Tutor betreut wird, der dann wegen Parteilichkeit nicht im Prüfungsausschuss sitzt. In Deutschland gibt es einen betreuenden Professor, der ganz selbstverständlich prüft. Nun haben wir gesagt: Der Tutor schreibt ein Gutachten – sitzt aber nicht in der Kommission. Das ist nur ein Beispiel von vielen.

Niko Guido/Getty Images

Interdisziplinäre Atmosphäre

„Ach, hier würde ich gern mal leben!“ – Das dachte ich damals, als ich Deutschland mit 15 Jahren dank eines Schüleraustausches zum ersten Mal besuchte. Jetzt, zehn Jahre später, hat mich das Masterprogramm Mind and Brain der Humboldt-Universität nach Berlin gezogen. Dieser Studiengang bietet eine internationale und interdisziplinäre Atmosphäre, da die Studierenden aus ganz unterschiedlichen Bereichen kommen. Als spanische Philosophin sitze ich zum Beispiel mit einem deutschen Biologen, einem irischen Psychologen und einer italienischen Sprachtherapeutin im Seminarraum. Ebenso vielfältig sind die auf Englisch unterrichteten Vorlesungen und Seminare. Das multikulturelle Berlin scheint der perfekte Ort für so ein Studium zu sein.

Im Allgemeinen wird in Deutschland viel Wert auf Bildung gelegt. Öffentliche Universitäten werden ausreichend finanziert, und neben dem reinen Lernen ist Forschung bereits während des Studiums eine Priorität. Dies führt zu besseren Zukunftschancen an der Universität und bei privaten Unternehmen, als es in Spanien oft der Fall ist. Außerdem ist man hier sehr frei, kann den Inhalt und die Laufzeiten seines Studiums selbst wählen. Man kann zum Beispiel Kurse anderer Fachbereiche oder sogar anderer Universitäten besuchen.

Dass die Bedürfnisse der Studierenden im Mittelpunkt stehen, erkennt man an der Vielfalt der Uni-Services. Neben dem Studium kann man für kleines Geld eine neue Sprache lernen oder mit einem Yogakurs dem Alltag entkommen. Deutschland ist bis jetzt das Land, in dem ich mich am meisten „zu Hause“ fühle, und vielleicht ist es sogar der Ort, an dem ich einmal alt werden will.

privat

SUSANA PÉREZ BLÁZQUEZ studierte an der Universidad Autónoma de Madrid Philosophie. Zurzeit absolviert sie das Masterprogramm Mind and Brain der Humboldt-Universität zu Berlin.

Internationale Ausrichtung

privat

Schon im Master studierte ich ein Jahr lang in Barcelona und lernte dort Spanisch. Für mich stand sofort fest, dass ich während meiner Promotion nach Spanien zurückkehren will. Ich wollte vor allem meine Sprachkenntnisse weiter verbessern und einen Einblick in die spanische Arbeitswelt erhalten. Die Wahl der Universität fiel mir leicht: Die Fakultät für Mathematik an der Universidad Autónoma de Madrid (UAM) zählt zu den besten in Spanien. Gleich zu Beginn hießen mich die Doktoranden der Fakultät willkommen und nahmen mich schnell in die Gruppe auf. Traditionell sind Hierarchien in Spanien stärker ausgeprägt als in Deutschland, was auch an der Universität spürbar war.

Die UAM ist sehr international ausgerichtet, ständig gibt es Seminare und Vorträge von Gästen aus dem Ausland. Die meisten Doktoranden gehen für drei Monate ins Ausland, was die internationale Zusammenarbeit weiter stärkt. Ein wichtiges Thema unter den Doktoranden in Spanien war die Finanzierung. Viele von ihnen sind nicht an der Universität angestellt, sondern finanzieren ihre Promotion durch Stipendien.

Die Lebensqualität in Madrid ist sehr hoch. Die Stadt bietet kulinarisch viel, und auch das Freizeitangebot in Spaniens Hauptstadt ist riesig: Gerade die Stadtviertel La Latina, Lavapiés und Malasaña sind spannend. Einige der Unterschiede zwischen spanischer und deutscher Kultur sind sehr deutlich, andere subtiler. Obwohl ich herzlich aufgenommen wurde und fließend Spanisch spreche, kam es manchmal zu kulturellen Missverständnissen.

Die Auslandserfahrung hat mir geholfen, mich persönlich und professionell weiterzuentwickeln. Nach insgesamt zwei Jahren in Spanien werde ich sicher irgendwann dorthin zurückkehren. In welchem Umfang, wird die Zukunft zeigen.

FLORIAN HEINRICHS promoviert an der Ruhr-Universität Bochum in Mathematik. Für ein Jahr forschte er an der Universidad Autónoma de Madrid.

Westend61/Getty Images

Pluspunkte für deutsche Hochschulen: Spanische Studierende und Forschende schätzen die im Vergleich niedrigen Studienkosten und die flachen Hierarchien.

HOCHSCHULE

Auf hohem Niveau

Spanien gehört mit mehr als 2.700 Kooperationsabkommen zu den **aktivsten Partnern** deutscher Hochschulen.

von **Marc Reznicek**

Für deutsche Hochschulen bringen spanische Studierende sehr gute Voraussetzungen mit, das gilt besonders für Masterprogramme. Sowohl das spanische Abitur (Bachillerato) als auch das im europäischen Vergleich längere Bachelorstudium (240 Credits) vermitteln eine breite Wissensbasis. Dadurch sind Spanierinnen und Spanier besonders für lernintensive Fächer sehr gut vorbereitet. In Spanien wird der akademische Weg ins Ausland – jenseits der Erasmus-Aufenthalte – als Qualitätsfilter gesehen: Vor allem engagierte Studierende haben verstanden, dass eine Karriere kaum mehr ohne Internationalisierung möglich ist.

Für diese Studierenden ist Deutschland ein attraktives Ziel. Die deutschen Hochschulen haben schon immer einen guten Ruf in Spanien, zwei ihrer größten Stärken könnten sie bei der Werbung um spanische Studierende aber noch mehr betonen: Die Studienbeiträge in Deutschland sind im Vergleich zu den verhältnismäßig hohen Gebühren in Spanien ein wichtiger Pluspunkt. Dies gilt natürlich besonders für die Studiengänge ohne Studiengebühren, aber auch kostenpflichtige Angebote, vor allem im MBA-Bereich, sind in Deutschland vergleichsweise günstig. Zudem kennen nur wenige spanische Jugendliche die zahlreichen englischsprachigen Angebote deutscher Hochschulen. Denn obwohl Deutsch – neben Chinesisch – die am schnellsten wachsende Fremdsprache in den spanischen Schulen ist, erreichen nur wenige Studienanfänger das geforderte B2- beziehungsweise C1-Niveau. Fast allen Kandidaten gelingt es aber, im Englischen ein studierfähiges Niveau zu erreichen. Dadurch interessiert sich diese Zielgruppe in Spanien am meisten für die internationalen Programme deutscher Hochschulen.

ATTRAKTIVE FORSCHUNGSPARTNER

Für Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler ist Deutschland neben der hohen Qualität der Forschung und der guten Infrastruktur vor allem aus drei Gründen attraktiv:

- In Deutschland ist es für exzellenten Nachwuchs sehr früh möglich, Verantwortung zu übernehmen und eine individuelle Förderung zu erhalten.
- Der große Anteil internationaler Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in deutschen Forschungsgruppen macht die Integration neuer Mitglieder besonders unkompliziert.
- Viele spanische Wissenschaftler schätzen an Deutschland die große Offenheit für Kritik und Vorschläge über Hierarchien hinweg.

Henryk Sadura/Getty Images

Gute Verbindungen: Die Universidad de Sevilla unterhält allein 68 Kooperationen mit deutschen Hochschulen.

Vor allem im Bereich der Transparenz hat Deutschland in jüngster Zeit noch einmal an Ansehen gewonnen. Als 2017 eine Reihe von Fällen unregelmäßig vergebener Master- und Doktortitel in Spanien ans Licht kam, wurden in nur wenigen Fällen Konsequenzen gezogen. Die sehr strikte Verfolgung von Plagiaten in der deutschen Öffentlichkeit wurde dagegen als besonders vorbildlich wahrgenommen.

KOOPERIEREN MIT DEUTSCHLAND

Kooperationen mit spanischen Universitäten und Forschungseinrichtungen sind für deutsche Hochschulen attraktiv, vor allem in den Natur- und Ingenieurwissenschaften bieten sie eine sehr solide Ausbildung. Betrachtet man beispielsweise die Forschungsfelder, in denen Spanien die meisten seiner 616 Grants des European Research Councils (ERC) erreicht hat, so sind dies Natur- und Ingenieurwissenschaften (239), hier besonders in der synthetischen Chemie (44) sowie in Produkt- und Verfahrenstechnik (43). Daneben sind aber auch die Lebenswissenschaften (149) und in den Sozial- (110) vor allem die Wirtschaftswissenschaften (38) stark vertreten.

Die spanischen Hochschulen haben inzwischen zahlreiche Studiengänge mit Doppelabschluss mit deutschen Partnern vereinbart, im Vergleich mit der Anzahl französisch-spanischer Doppelstudiengänge bleibt allerdings noch viel Kooperationspotenzial ungenutzt. Dabei müssen auf deutscher Seite zwei wichtige Aspekte von Beginn an mitgedacht werden: Spanien folgt mehrheitlich einem 4+1-Studienplan. Erfolgreich sind daher Modelle, die spanische Leistungen im letzten Bachelorjahr für den zweijährigen deutschen Master anerkannt haben. Außerdem ist die „Verteilung" der Studiengebühren zwischen den in Deutschland und in Spanien eingeschriebenen Studierenden zu klären. Hier gibt es bereits kreative Lösungen, um die Gerechtigkeitslücke zu schließen. So wird in einem binationalen Master für interkulturelle Europastudien von allen Studierenden in Spanien eine Studiengebühr erhoben, während diese in Deutschland nicht anfällt.

ERFOLG VERSPRECHENDES MARKETING

Zwei wichtige Bildungsmessen finden in Madrid (AULA) und Barcelona (Saló de l'Ensenyament) jeweils im Frühjahr statt. Das Publikum ist sehr gemischt und wird seit einigen Jahren immer jünger. Daher bieten beide Veranstalter parallele Postgraduiertenmessen an, von denen die Futura in Barcelona erwähnenswerte Besucherzahlen erreicht. Auch andere Anbieter organisieren kleinere halbtägige Postgraduiertenmessen mit unterschiedlichem Andrang im ganzen Land. Wichtig sind zudem die Bildungsmessen der Deutschen Schulen in Madrid und Barcelona im Januar, zu denen auch die Abschlussklassen anderer Deutscher Auslandsschulen anreisen. Für die Ansprache von Nachwuchswissenschaftlern eignen sich die Kongresse der Fachorganisationen an spanischen Hochschulen oder Veranstaltungen der Gesellschaften spanischer Forscher im Ausland (RAICEX).

Für das Online-Hochschulmarketing gilt: Während in Lateinamerika Facebook auch bei 18- bis 24-Jährigen beliebt ist, sind in Spanien die meisten Nutzer bereits über 35. Häufiger verwendet die jüngere Altersgruppe Instagram und Messengerdienste. Das Instrument Web-Seminar lässt sich in Spanien gut nutzen, um ein bereits an Deutschland interessiertes Publikum zu einem spezifischen Thema zu informieren (etwa zu Fördermöglichkeiten in Deutschland). Für Zielgruppen, die sich erst noch allgemein in Bezug auf ein Auslandsstudium orientieren, sind Web-Seminare allerdings oft zu ausführlich und zeitintensiv.

Die sehr starke Tendenz spanischer Jugendlicher, große Freundeskreise zu pflegen, und die relative Offenheit im Vergleich zu Deutschland, schnell neue Bekanntschaften zu schließen, sprechen für den Einsatz von Peer-to-Peer-Marketing-Konzepten, vor allem, wenn Studieninteressierte erreicht werden sollen. //

FORSCHUNG

Gutes Klima trotz knapper Kassen

Mit interdisziplinären Ansätzen und gezielter Förderung hat sich Spanien einen **guten Ruf als Wissenschaftsstandort** erarbeitet.

von **Julia Macher**

KARRASTOCK/Getty Images

Gäbe es einen Wettbewerb um das schönste Rechenzentrum der Welt, hätte das Barcelona Supercomputing Center gute Chancen auf einen Preis. Arkadengänge mit doppelten Bogenfenstern und fein ziselierten Säulen umrahmen den großen Glaskasten, in dem sich der Supercomputer Mare Nostrum 4 und ab 2020 sein Nachfolger Mare Nostrum 5, mit einer Maximalleistung von 200 Petaflops Europas schnellster Rechner, befindet. Aus dem umliegenden Park fällt gedämpftes Licht in die ehemalige Kapelle auf dem Campus der Universitat Politècnica de Catalunya. Bei Besichtigungen ertönt, als augenzwinkernde Reminiszenz an die sakrale Vergangenheit, Orgelmusik vom Band. Dass der Supercomputer so nobel residiert, taugt als Metapher. Spanien, eines von vier Hosting-Ländern der europäischen Initiative zur Bündelung der Rechenleistung, Partnership for Advanced Computing in Europe (PRACE), weiß, welche Bedeutung die Infrastruktur für die Entwicklung als Wissenschaftsstandort hat – nicht nur für Hochleistungscomputing: So lockt man Talente und Projekte ins Land.

In der Gesundheitsforschung, vor allem der Biomedizin und der Biotechnologie, aber auch in Energieforschung und Physik, konnte Spanien erfolgreich seine Stärken ausbauen. Eine liberale Gesetzgebung, etwa in der Stammzellenforschung, hat die Gesundheitsindustrie seit den 1990er-Jahren zu einem Wachstumsmotor gemacht – und Spanien zu einem wichtigen Land für klinische Studien. Ein Drittel aller europaweit umgesetzten Studien erfolgt inzwischen mit spanischer Beteiligung. Im Bereich E-Health ist das Land, das über ein sehr gut ausgebautes Breitbandnetz verfügt, eines der erfolgreichsten bei den Ausschreibungen der europäischen Generaldirektion Kommunikationsnetze, Inhalte und Technologien. Die für die Vorreiterposition in der Gesundheitsforschung notwendigen Ressourcen bündeln neben Universitäten auch Forschungszentren wie der multidisziplinäre Barcelona Biomedical Research Park (PRBB).

EINRICHTUNGEN MIT STRAHLKRAFT

In dem auffälligen, holzverkleideten PRBB-Turm am Stadtstrand forschen seit 2006 sechs Institute. Das dort ansässige katalanische Centre for Genomic Regulation (CRG) und das Institute for Research in Biomedicine (IRB) Barcelona verfügen über Lichtmikroskope und Massenspektrometer, die Forschende aus der ganzen Welt anziehen. „Die Bedeutung von Infrastruktur ist wichtiger, als man denkt“, sagt Dr. Reimund Fickert, Biologe und Journalist. Der Deutsche hat das PRBB mit aufgebaut und ist dort verantwortlich für Unternehmenskommunikation und Geschäftsentwicklung. Eine ähnliche Strahlkraft wie das PRBB hat das von der spanischen und katalanischen Regierung betriebene Synchrotron ALBA.

46,7

Prozent der Mittel für Forschung und Entwicklung in Spanien stammten 2016 von Unternehmen. Einen ebenfalls hohen Anteil trug der Staat (40 Prozent), die Hochschulen steuerten 4,4 Prozent bei. 0,9 Prozent der Mittel kamen von gemeinnützigen privaten Organisationen. Ein Anteil von 8 Prozent stammt aus Fördermitteln aus dem Ausland.

Quelle: Unesco Institute for Statistics

Exzellent ausgestattete Forschungseinrichtungen und die rings darum entstandenen Cluster stehen im Gegensatz zu den vergleichsweise geringen staatlichen Investitionen. Spanien gibt im Jahr lediglich 1,2 Prozent seines Bruttoinlandsprodukts für Forschung und Entwicklung (FuE) aus. Damit liegt die viertstärkste Wirtschaftsmacht Europas deutlich unter dem EU-Durchschnitt von 2,07 Prozent. Das ist zum Teil eine Spätfolge der schweren Wirtschaftskrise, deren erstes Opfer die Forschungslandschaft war. Zwischen 2009 und 2017 verlor die Wissenschaftslandschaft etwa 20 Milliarden Euro öffentlicher Gelder, rund 10.000 Forschende verließen das Land. Vor allem der Consejo Superior de Investigaciones Científicas (CSIC), mit über 11.000 Angestellten und 122 Forschungszentren die größte öffentliche Forschungseinrichtung, litt unter den Einsparungen.

Aber schon vor der Krise lagen die FuE-Ausgaben mit 1,4 Prozent unter den erstrebenswerten 1,9 Prozent. Statt auf

ESA/eyevine/laif

Offen für Kooperationen: Studierende der Universidad Politécnica de Madrid beteiligten sich an einem Schwerkraftexperiment der Weltraumorganisation ESA.

Gefragtes Zukunftsfeld: In der Gesundheitsforschung konnte Spanien seine Stärken ausbauen.

nationale Töpfe greifen Spaniens Forscher verstärkt auf europäische Förderprogramme wie Horizon 2020 zurück. Mit der Berufung des Astronauten Pedro Duque zum Chef des Ministerio de Ciencia, Innovación y Universidades im Sommer 2018 rückte die Welt der spanischen Forschung kurzfristig ins mediale Scheinwerferlicht. Doch immer noch gehören fehlende Anerkennung und der Kampf mit knappen Budgets zum Alltag der über 126.000 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Allerdings: Auf die Produktivität hat das kaum Einfluss. Im Scimago-Länderranking befindet sich Spanien im Schnitt der Jahre 1996 bis 2017 auf dem zehnten Platz.

Es sei nicht in erster Linie das Geld, sondern das wissenschaftliche Klima, das den Wissenschaftsstandort Spanien attraktiv mache, glaubt Reimund Fickert und bezieht sich dabei vor allem auf die Bereitschaft, jenseits etablierter Bahnen zu denken und zu arbeiten. „In einem vergleichsweise armen Land wie Spanien werden Ressourcen viel selbstverständlicher geteilt. Das erleichtert Interdisziplinarität und Kooperationen." Der Wissenschaftspark PRBB mit 400 Forschenden unterschiedlichster Disziplinen ist ein Musterbeispiel dafür. Sie profitieren voneinander – beim Zugriff auf Ressourcen wie bei der Nutzung der Erkenntnisse.

ERFOLGREICHES KATALONIEN

An der Entwicklung des Forschungsstandorts Spanien haben auch die nach dem spanisch-amerikanischen Biochemiker benannte staatliche Forschungsexzellenzinitiative Severo Ochoa und die 48 durch sie geförderten Einrichtungen sowie die Talentprogramme der Regionalregierungen ihren Anteil. Das Institució Catalana de Recerca i Estudis Avançats (ICREA) und das davon inspirierte baskische Ikerbasque haben erfolgreich nationale und internationale Talente in den Norden des Landes geholt. Über die Hälfte der nach Spanien vergebenen Mittel des Europäischen Forschungsrats (ERC-Grants) gingen zuletzt nach Katalonien.

Zum guten Forschungs- und Arbeitsklima gehören auch die vielen Sonnenstunden im Land. Bereits 1980 ging mit der Plataforma Solar de Almería ein einzigartiges Testzentrum für Solartechnologien in Betrieb – aufgebaut mit Unterstützung der Energieforschungseinrichtung CIEMAT und des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt (DLR, siehe Seite 27). Auch jenseits der Energieforschung ist Spanien ein wichtiger Kooperationspartner geworden, vor allem bei multilateralen Vorhaben in Gesundheitsforschung, Bioökonomie und Informationstechnologie. Bei fast allen der 130 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Projekte ist neben Deutschland und Spanien noch ein weiterer Partner einbezogen. Spanische Forschungseinrichtungen arbeiten eng mit zwei Helmholtz-Zentren und dem Deutschen Krebsforschungszentrum zusammen. In der Astronomie kooperiert die Max-Planck-Gesellschaft mit zwei Einrichtungen des Forschungsrats CSIC in Andalusien.

Auch wenn Forschende das Fehlen großer staatlicher Initiativen bemängeln: Mit erfolgreichen bi- und multilateralen Projekten, guten technischen Voraussetzungen und einem forschungsfreundlichen Klima behauptet sich Spanien als Wissenschaftsstandort. „Als ich vor 20 Jahren nach Barcelona kam, hielt man mich für verrückt", resümiert Reimund Fickert vom PRBB. „Inzwischen sind meine ehemaligen Kollegen in Deutschland neidisch auf das, was hier alles möglich ist." //

privat

AUTORIN
JULIA MACHER
arbeitet seit 2004 als freie Spanien-Korrespondentin. Von ihrem Standort Barcelona aus berichtet sie über Politik und Gesellschaft, u. a. für Deutschlandfunk und Zeit Online.

KOOPERATIONEN

Sechs gute Beispiele

Von der Archäologie bis zur Astrophysik – Spanien und Deutschland arbeiten in der Forschung eng zusammen. Auch in der Lehre sind beide Länder **erfolgreiche Partner**.

von **Miriam Hoffmeyer**

Toletum-Netzwerk

Interdisziplinäres Netzwerk: Toletum bringt Althistoriker, Archäologen, Altphilologen und Bauforscher aus Deutschland und Spanien zusammen.

Blick zurück aus vielen Perspektiven

Seit ihren Anfängen hat sich die deutsche Altertumsforschung auf Griechenland und Italien konzentriert. „Die Iberische Halbinsel war lange so etwas wie ein blinder Fleck“, sagt Professorin Sabine Panzram, Althistorikerin an der Universität Hamburg. Das hat sich mittlerweile geändert, auch weil Ausgrabungen in den vergangenen Jahrzehnten viele neue Funde ans Licht brachten. Für Forschende der Disziplin Stadtarchäologie besonders interessant sind die ehemaligen römischen Provinzhauptstädte Córdoba, Tarragona und Mérida. Sie zeigen deutlich, wie sehr sich die Hispanier bei der Gestaltung ihrer Städte an Rom orientierten. „Spannende neue Funde aus islamischer Zeit gibt es aber auch in Pamplona im Norden und natürlich in Cádiz, das wohl im achten vorchristlichen Jahrhundert von phönizischen Kaufleuten gegründet wurde“, erklärt Sabine Panzram. Weil die Iberische Halbinsel Ziel unterschiedlicher Migrationsbewegungen war und unter anderen Phönizier, Griechen, Römer, Westgoten und Araber anlandeten, biete sich hier ein idealer Ausgangspunkt für kulturvergleichendes Arbeiten.

Um Nachwuchswissenschaftler mit Interesse an der Region zusammenzubringen und ein Diskussionsforum für sie zu schaffen, startete Panzram 2010 gemeinsam mit dem Trierer Archäologen Professor Markus Trunk einen Call for Papers. Aus diesem ersten Workshop ging das Netzwerk Toletum hervor, in dem Althistoriker, Archäologen, Altphilologen und Bauforscher deutscher und spanischer Hochschulen zusammenarbeiten. Ein Schwerpunkt ist die Erforschung der zahlreichen neu entdeckten Inschriften. „Insbesondere Ehren- und Grabinschriften geben Aufschluss über die Sozialstruktur der Städte, aber auch über die Mentalitätsgeschichte, deshalb sind sie so interessant“, meint Panzram. Neben einem jährlichen internationalen Workshop veranstaltet das Netzwerk auch Studientage und interdisziplinäre Vorlesungsreihen gemeinsam mit dem Instituto Cervantes. Bei einer DAAD-geförderten Field School auf dem Gelände der römischen Stadt Segobriga lernten deutsche und spanische Nachwuchswissenschaftler Arbeitsmethoden verschiedener Disziplinen kennen. Mittelfristig möchte Panzram das Netzwerk zu einem Zentrum für deutsch-spanische Altertumsforschung weiterentwickeln.

www.toletum-network.com

Ein Studium, zwei Abschlüsse

Seit Ende 2008 bieten die Frankfurt University of Applied Sciences (UAS) und die Universidad de Cádiz einen Doppel-Bachelorabschluss in Maschinenbau an. Das Programm findet teils in deutscher, teils in spanischer Sprache statt und ist auf sechs bis acht Studienanfänger pro Jahr ausgelegt. „Klein, aber fein – und für die Frankfurt UAS ein Alleinstellungsmerkmal“, sagt Studiengangsleiter Professor Stefan Dominico. In den ersten vier Semestern erwerben die Studierenden an ihren Heimathochschulen mathematische und ingenieurwissenschaftliche Grundlagen. Das dritte Jahr verbringen sie gemeinsam an der Universidad de Cádiz. Zu Beginn des vierten Studienjahres wechselt die Gruppe nach Frankfurt, wo alle eine integrierte Praxisphase absolvieren und ihre Bachelorarbeit schreiben. Die mündliche Abschlussprüfung wird in Cádiz abgenommen.

Unkompliziert ist die Organisation des Studiengangs nicht: Ursprünglich war er auf sechs Semester angelegt, wurde dann auf die in Spanien üblichen acht Semester verlängert. Das verpflichtende Vorpraktikum wurde abgeschafft, weil es Bewerber aus Spanien und Südamerika abschreckte. Und auch nach zehn Jahren gebe es noch einige Hürden bei den Verwaltungsabläufen, sagt Dominico. „Aber letztlich stärkt auch das die interkulturellen Kompetenzen der Studierenden.“ Die Absolventen hätten sehr gute Berufschancen, etwa bei großen Maschinenbauern auf dem spanischsprachigen Markt. Der Kontakt zur Universidad de Cádiz sei deutlich enger geworden. Heute gebe es einen Austausch von Lehrkräften und auch die Zahl der spanischen Gaststudierenden sei gestiegen. „Für unsere Studierenden bieten wir jedes Jahr eine Lehr-Exkursion nach Cádiz an, damit die Doppelabschluss-Teilnehmer schon mal die Hochschule kennenlernen können“, sagt Dominico. „Diese Erfahrung motiviert dann auch andere Studierende, ins Ausland zu gehen.“

www.frankfurt-university.de
www.uca.es

age fotostock/Alamy Stock Photo

DLR

Idealer Standort: Die Plataforma Solar de Almería, an deren Entwicklung das DLR beteiligt war, ist das größte europäische Forschungszentrum für konzentrierende Solartechnologien.

Für optimale Solarkraft

Nahe der Wüste von Tabernas in der Provinz Almería scheint die andalusische Sonne rund ums Jahr. Sie brennt auch auf die unterschiedlich geformten Spiegel mehrerer Testanlagen, die zusammen eine Fläche von mehr als 20.000 Quadratmetern ausmachen. Mit den Spiegeln wird die Sonnenstrahlung konzentriert, um Hochtemperaturwärme zu erzeugen. Die Anlagen gehören zur Plataforma Solar de Almería, dem größten europäischen Forschungszentrum für konzentrierende Solartechnologien. „Der Standort ist ideal, denn in der Region ist die direkte Sonnenstrahlung mindestens doppelt so hoch wie in Deutschland“, erklärt Dr. Christoph Richter. Er leitet die ständige Delegation des Deutschen Luft- und Raumfahrtzentrums (DLR) in Almería, der zurzeit 25 Forschende angehören. Das DLR war schon an der Entwicklung und dem Bau der Plattform 1980 beteiligt. Besitzer und Betreiber ist das Centro de Investigaciones Energéticas, Medioambientales y Tecnológicas (CIEMAT) in Madrid.

CIEMAT

hat sich auf Umwelt- und Energietechnologien spezialisiert. Die Forschungseinrichtung mit 1.300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und mehreren Niederlassungen in Spanien will so zur nachhaltigen Entwicklung des Landes beitragen.

„Bei der Arbeit auf der Plattform stehen wir in engem Kontakt zu den spanischen Kollegen“, sagt Richter. Viele Forschungsvorhaben werden gemeinsam umgesetzt, oft im Rahmen von EU-Projekten. So entwickelten etwa das DLR und CIEMAT mit Partnern aus den Niederlanden und Griechenland die weltweit größte solarchemische Anlage zur Produktion von Wasserstoff. 2018 wurde sie auf der Plataforma Solar de Almería getestet. Die DLR-Delegation forscht vor allem zur Entwicklung von Messverfahren mit dem Ziel, die Effizienz solarthermischer Kraftwerke zu verbessern. Unter anderem entstand in Almería das Qualitätskontrollsystem QFly. Es besteht aus einer Flugdrohne, die selbstständig die Kollektoren eines Kraftwerks fotografiert, und einer Analyse-Software, die aus den Bildern die Formtreue der Spiegel berechnet und grafisch darstellt. „Für Kraftwerksbetreiber ist es sehr wichtig zu wissen, welche Spiegel Schwachstellen haben. Bisher waren solche Messungen sehr aufwändig“, sagt Richter.

Neben den Forschenden des DLR kommen pro Jahr rund 20 Wissenschaftler und Ingenieurinnen aus Deutschland zu Kurzzeitaufenthalten auf die Plattform. Studierende haben die Möglichkeit, dort mehrmonatige Praktika zu absolvieren oder ihre Abschlussarbeit zu schreiben.

bit.ly/CIEMAT_DLR

Teleskope auf Teneriffa

„Teneriffa und die Nachbarinsel La Palma bieten die mit Abstand besten astronomischen Beobachtungsbedingungen in ganz Europa: Erhebungen über 2.000 Meter, Trockenheit und gleichmäßige Winde“, sagt Dr. Thomas Granzer vom Leibniz-Institut für Astrophysik Potsdam (AIP). Sowohl Spanien als auch Deutschland gehören in der Astrophysik zu den führenden Forschungsnationen. Schon in den 1960er-Jahren begann die Zusammenarbeit zwischen dem AIP und dem Instituto de Astrofísica de Canarias (IAC). 2006 entstand das Projekt STELLA: Zwei robotische Teleskope des AIP beobachten seither am Observatorio del Teide auf Teneriffa den Himmel. Die Instrumente bestehen aus einem hochauflösenden Spektographen und einer Weitfeld-Kamera und sind dafür konstruiert, einzelne Objekte – vor allem magnetisch aktive Sterne – über einen langen Zeitraum zu beobachten. „Ein Highlight war, dass uns der Nachweis von magnetischen Aktivitätszyklen und gleichzeitig die Rekonstruktion der Fleckenverteilung an einem anderen Stern als der Sonne gelungen ist. Einem Stern, der wie alle Sterne auch in den größten klassischen Teleskopen nur als Punkt erscheint“, sagt Granzer. 3.000 Stunden Beobachtungszeit in zwölf Jahren seien dafür nötig gewesen: „Das ist nur in einer robotischen Sternwarte möglich.“ STELLA arbeite völlig autonom. „Die Astronominnen und Astronomen laden ihre Beobachtungsanfragen hoch, und die Software entscheidet selbsttätig, wann der beste Zeitpunkt für die Ausführung gekommen ist.“

STELLA ist eine Abkürzung von STELLarer Aktivität: Die beiden robotischen Teleskope wurden in der Nähe von Augsburg hergestellt. Sie sollen Sternenaktivität auf kühlen Sternen über einen langen Zeitraum überwachen.

Weil kleinere Reparaturen an den Teleskopen von spanischen Technikern ausgeführt und alle Ergebnisse per Internet übertragen werden, kommen die Potsdamer Wissenschaftler nur unregelmäßig nach Teneriffa. „Die meisten Forschungsprojekte sind eigenständige Vorhaben. Wo aber Mitarbeiter beider Institute an ähnlichen Fragestellungen arbeiten, gibt es auch gemeinsame Projekte“, erklärt Granzer. Dass beide Seiten unterschiedliche Forschungsschwerpunkte haben, mache den Austausch so interessant: „Wir sind auf sonnenähnliche, vergleichsweise kühle Sterne spezialisiert, das IAC unter anderem auf die extrem heißen Sterne weit draußen in unserer Galaxie. Gerade deshalb können wir viel voneinander lernen.“ Diese Zusammenarbeit soll in Zukunft noch verstärkt werden. Auf einer gemeinsamen internationalen Konferenz im November 2019 stellten die Institute ihre Pläne für Teleskope der nächsten Generation vor.

www.aip.de
www.iac.es

Leibniz-Institut für Astrophysik Potsdam (AIP) (2)

Rund 3.000 Beobachtungsstunden in zwölf Jahren: Das schaffen nur robotische Sternwarten wie STELLA.

Freier Blick in den Himmel über Teneriffa: Hier herrschen beste Bedingungen für astronomische Beobachtungen.

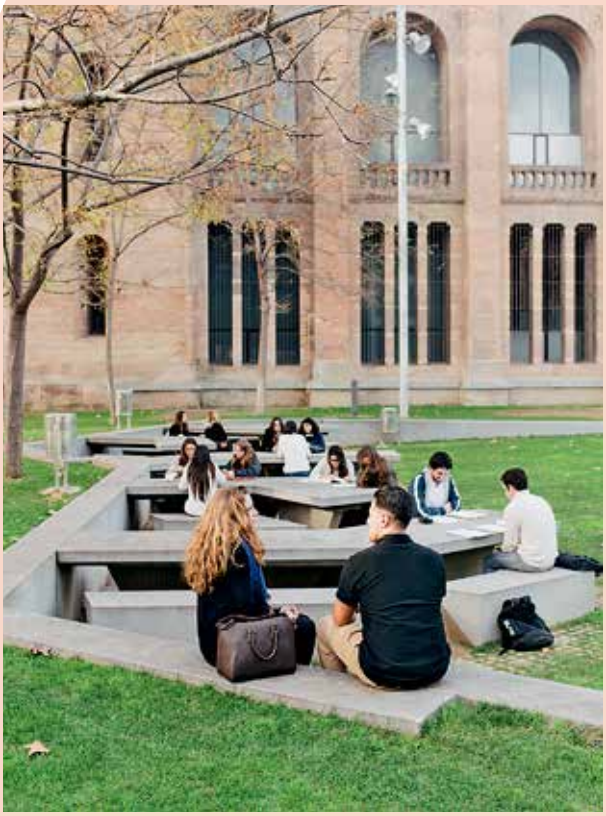
Bleibende Verbindungen

Wenn exzellente Nachwuchswissenschaftler nach einem Forschungsaufenthalt in Deutschland in ihre Heimat zurückkehren, besteht die Gefahr, dass die Kontakte zu den deutschen Kollegen nach und nach einschlafen. Um das zu verhindern und nachhaltige Verbindungen zu schaffen, unterhält die Max-Planck-Gesellschaft gemeinsam mit Instituten im Ausland rund 70 Partnergruppen. Postdoktoranden, die an einem Max-Planck-Institut geforscht haben und nun in ihrem Herkunftsland ein Thema bearbeiten, das im Interesse des früheren Gastgeberinstituts liegt, werden fünf Jahre lang mit bis zu 20.000 Euro pro Jahr gefördert. Davon finanzieren sie Reisekosten und Stipendien für Doktoranden der Partnergruppe.

In Spanien gibt es drei Partnergruppen, eine leitet die Biochemikerin Dr. Gemma Triola. Nach ihrer Promotion ging die Spanierin 2005 als Postdoc zum Max-Planck-Institut für molekulare Physiologie in Dortmund. „Ich wollte unbedingt dorthin, weil der Leiter der Abteilung Chemische Biologie, Professor Herbert Waldmann, europaweit einer der führenden Experten ist“, sagt sie. 2009 übernahm Triola an dem Dortmunder Institut die Leitung einer Forschungsgruppe. Drei Jahre später ging sie nach Barcelona, um eine feste Stelle als Wissenschaftlerin am Institut de Química Avançada de Catalunya (IQAC) anzunehmen. „Ich habe tolle Erinnerungen an meine Zeit in Deutschland“, erinnert sie sich. „Was ich am MPI gelernt habe, prägt meine Forschungsarbeit bis heute.“ Mit einem Kollegen und zwei Doktorandinnen entwickelt die Forscherin chemische Werkzeuge, um Autophagie – also Abbau- und Recycling-Prozesse in Zellen – und Protein-Lipid-Wechselwirkungen zu untersuchen. Die Partnergruppen-Förderung seit 2014 sei eine wichtige Unterstützung, meint Triola: „Auch dank dieser Kooperation sind in unserer Gruppe schon eine Doktorarbeit und zwei wissenschaftliche Aufsätze entstanden.“

www.mpg.de/de/international/partnergruppen, www.iqac.csic.es

Johann Jarzombek/MPI Dortmund



UPF

Gefragte Abschlüsse

Die Studienplätze im gemeinsamen politikwissenschaftlichen Masterprogramm der Universitat Pompeu Fabra (UPF) und der Universität Konstanz sind begehrt: In Barcelona bewerben sich im Schnitt drei bis vier Bachelorabsolventen auf einen verfügbaren Platz, in Konstanz sogar fünf bis sechs. „Oft können auch exzellente Bewerber nicht angenommen werden, weil es nicht genügend Studienplätze für alle gibt“, sagt Professor Javier Arregui Moreno. Er ist Leiter des Doppelabschlussprogramms European Master in Government und Inhaber des Jean-Monnet-Lehrstuhls für EU Governance an der UPF. An der Universität Konstanz heißt der Studiengang seit 2017 Politics and Public Administration.

110

Studierende aus Barcelona und 86 aus Konstanz nahmen in den ersten zehn Jahren an dem Doppelabschlussprogramm European Master in Government teil. Der Fachbereich Politik- und Verwaltungswissenschaft der Universität Konstanz gehört zu den größten sozialwissenschaftlichen Instituten in Deutschland.

Die Studierenden verbringen je ein Jahr an der eigenen und an der Partnerhochschule, die Reihenfolge können sie frei wählen. „Die meisten planen so, dass sie im zweiten Jahr an derjenigen Hochschule studieren, an der ein Experte für das Thema ihrer Masterarbeit lehrt. Schwerpunkte in Barcelona sind Wahlsysteme und die politische Ökonomie der Entscheidungsfindung in der EU“, erklärt Arregui.

Studierende wie Hochschulen profitierten von der Kooperation: „Die Studierenden lernen zwei verschiedene akademische Kulturen kennen, was ein klarer Vorteil für sie ist. Und der Austausch von Professoren und Lehrkräften wirkt sich positiv auf Forschung und Lehre aus.“ Dass die politikwissenschaftlichen Fakultäten beider Hochschulen europaweit hoch angesehen sind, erleichtere die Zusammenarbeit. „Es hilft außerdem sehr, dass wir ähnliche theoretische und methodische Ansätze verfolgen.“

Die Absolventinnen und Absolventen arbeiten in Politik- oder Unternehmensberatungen, in nationalen Regierungen und Verwaltungen oder in internationalen Organisationen. Andere streben eine wissenschaftliche Karriere an.

www.uni-konstanz.de
www.upf.edu

CSA-Archive/Getty Images

DER ANDERE BLICK

Mein Haus ist Ihr Haus

Weshalb Spanier eine gewisse **Vorliebe für große Gesten** haben – und wieso dies manchmal Verwirrung stiftet, weiß die Schriftstellerin Rosa Ribas.

von **Rosa Ribas**

Seit ich in Deutschland lebe, pflege ich eine besondere Sammlung: Ich notiere gerne kleine kulturelle Missverständnisse. Sowohl diejenigen, die mir als Spanierin in Deutschland geschehen sind, als auch die, die mir deutsche Freunde über ihre Erfahrungen in Spanien erzählt haben. Ich schätze insbesondere die kleinen Dissonanzen, die ein leichtes Gefühl von Verwirrung hinterlassen, ohne besonders unangenehm zu werden, die uns aber immer auf kulturelle Unterschiede aufmerksam machen.

Meine Lieblingsstücke sind solche, in denen zwei verschiedene Formen der sprachlichen Höflichkeit aufeinandertreffen. Spanier haben eine gewisse Vorliebe für große Gesten: Wird man von einem desorientierten Touristen nach dem Weg gefragt, so erklärt man nicht nur bereitwillig und ausführlich, nein, ein Spanier begleitet den Touristen bis zur gefragten Adresse; man bietet das eigene Essen zum Kosten an, wenn jemand „guten Appetit“ wünscht; man stellt sogar das eigene Haus zu Verfügung.

Eine gängige Redewendung lautet „Mi casa es su casa“ – mein Haus ist Ihr Haus. Ja. Spanier lieben auch große Worte. Und auch wenn wir es ernst meinen, sollte man das doch nicht allzu wortwörtlich verstehen. Solche Sätze sind eher ein Zeichen, mit dem Sympathie signalisiert wird. Genauso wie bei „Wir sollten uns mal auf einen Kaffee treffen“. Es bedeutet lediglich, dass man sich nett findet und es schön wäre, sich irgendwann einmal wiederzusehen. Man sollte also nicht sofort den Kalender rausholen und einen festen Termin vereinbaren.

Und was machen wir mit „Mi casa es su casa“? Auf keinen Fall mit drei Koffern und Familie vor der Tür stehen. Der Rucksack macht die Sache nicht besser. Es war keine Einladung, es war eine Geste. An sich laden Spanier eher selten zu sich nach Hause ein. Man trifft sich mit anderen auf der Straße, in Bars, in Cafés – aber fast nie in der eigenen Wohnung. Eine Freundin aus Puerto Rico kommentierte mit Erstaunen, dass sie auch nach mehreren Jahren in Spanien von vielen Freunden noch nie nach Hause eingeladen worden sei. Sie wisse nicht, wie ihre Freunde wohnen. Das Haus ist vor allem ein Rückzugsort. Gleichzeitig hält uns Spanier das Gebot der Gastfreundschaft ständig dazu an, unser Heim anzubieten.

Harald Krichel/CC BY-SA 3.0

AUTORIN
PROF. DR. ROSA RIBAS
ist Krimiautorin. Die Spanierin lebt seit Langem in Deutschland und arbeitete als Romanistin an der Goethe-Universität Frankfurt und an der Hochschule Heilbronn. Seit 2008 widmet sie sich ganz dem Schreiben. Sie wohnt heute in Frankfurt am Main.

Vor ein paar Jahren gab ich Freunden, die umgezogen waren und ihre Wohnung in Frankfurt aufgelöst hatten, einen unserer Hausschlüssel. Die Geste – wie gesagt, Spanier stehen auf große Gesten – sollte ihnen bedeuten, dass sie in unserem Haus immer willkommen wären. Bei einem Besuch einige Monate später haben sie uns dann gefragt, ob diese „komischen Schlüssel“ uns gehörten. Sie haben die Geste offensichtlich nicht verstanden und uns die Schlüssel zurückgegeben.

War ich beleidigt? Natürlich! Aber jetzt im Nachhinein auch beruhigt. Was wäre passiert, wenn sie es wortwörtlich genommen hätten? Mi casa es su casa. Claro. Aber ich behalte lieber die Hausschlüssel.

Übrigens, bevor ich es vergesse: Spanier – wie ich gerade bei meinem Text – neigen auch leicht zur Übertreibung. //

Foto: https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/de/legalcode

IM FOKUS

Ein Überblick über deutsche und deutsch-spanische Einrichtungen und Ansprechpartner

DAAD

1. Informationszentrum
2. Lektorate
3. Spachassistenz

Wissenschaft

1. Calar-Alto-Observatorium, Deutsch-Spanisches Astronomisches Zentrum
2. Plataforma Solar de Almería
3. STELLA Robotisches Teleskop AIP/IAC

Deutsche Auslandsvertretung

1. Deutsche Botschaft
2. Generalkonsulat

Deutsche Auslandsschule

Goethe-Institut

Deutsche Handelskammer für Spanien

Politische Stiftungen

1. Friedrich-Ebert-Stiftung
2. Konrad-Adenauer-Stiftung
3. Rosa-Luxemburg-Stiftung

pop_jop/Getty Images

LÄNDERPROFIL

Informationen für das internationale Hochschulmarketing

Die Publikationsreihe „Länderprofil“ bietet Hintergrundinformationen über internationale Hochschulmärkte. Sie unterstützt deutsche Hochschulen und universitäre Einrichtungen bei ihrem weltweiten Marketing, der Gewinnung internationaler Studierender und dem Aufbau von Hochschulkooperationen.

LÄNDERPROFILE ONLINE

www.gate-germany.de/laenderprofile

GATE// Germany
Internationales Hochschulmarketing